

Position der *anderen* Weiterbildung in Nordrhein-Westfalen zu gesellschaftlich relevanten Bildungsbereichen

- Vorwort
- Gesellschaftlicher Wandel:
Herausforderung für Individuum und Bildung im 21. Jahrhundert
- Politische Bildung
- Arbeitswelt- und berufsbezogene Bildung
- Medienkompetenz
- Lebensgestaltende Bildung
- Familienbildung
- Gesundheitsbildung
- Kulturelle Bildung
- Interkulturelle Bildung
- Sprachen

Vorwort

Die Weiterbildungslandschaft in Nordrhein-Westfalen ist in Bewegung. Vieles wird - ausgelöst durch die Novellierung des Weiterbildungsgesetzes und dem in den 5 Regierungsbezirken geführten Wirksamkeitsdialog - neu und teilweise sehr grundsätzlich diskutiert.

Die Landesarbeitsgemeinschaft für eine *andere* Weiterbildung LAAW NRW legt hiermit ihren Beitrag zum Dialog in schriftlicher Form vor.

Wir beziehen Stellung zu Bildungsbereichen, die aus unserer Sicht von besonderer gesellschaftlicher Relevanz sind. Dies sind die in § 11 (2) WbG genannten Angebotsbereiche; aber auch Bereiche wie kulturelle Bildung oder Gesundheitsbildung leisten in den jeweiligen Kontexten und im Gesamtzusammenhang der Weiterbildung entscheidende Beiträge und sind daher explizit ausgeführt.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen sind die Herausforderungen, die sich für das Individuum aus dem gesellschaftlichen Wandel mit all seinen Konsequenzen ergeben. Um das eigene Leben beruflich wie privat verantwortlich und befriedigend gestalten und sich in der demokratischen Gesellschaft aktiv beteiligen zu können, bedarf es grundlegender Kompetenzen. Bildung hat die Aufgabe, das Individuum beim Erwerb dieser Kompetenzen zu unterstützen. Öffentlich verantwortete Bildung hat zudem Chancengerechtigkeit beim Zugang zu Bildung zu verwirklichen.

Entstanden sind die Positionspapiere zu den einzelnen Bereichen in ausführlichen Diskussionsprozessen unter Mitwirkung vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der derzeit 54 Mitgliedseinrichtungen der LAAW. Verabschiedet wurden sie auf der Mitgliederversammlung am 12.12.2001 in Düsseldorf.

Die Texte folgen nicht einem einheitlichen Design und spiegeln in ihrer Unterschiedlichkeit die Vielfalt der LAAW-Mitgliedseinrichtungen.

Mit dem vorliegenden Beitrag wollen wir der bildungspolitischen Diskussion und dem Dialog zwischen Trägern, Einrichtungen und Bezirksregierungen, Politik und Verwaltung einen weiteren Impuls geben.

Dortmund und Bielefeld im Januar 2002

Gesellschaftlicher Wandel: Herausforderung für Individuum und Bildung im 21. Jahrhundert

Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert spiegelt die tiefgreifenden strukturellen Wandlungsprozesse unserer Gesellschaft wider, deren Ausgangspunkt ein rasanter wissenschaftlicher und technologischer Fortschritt ist.

Die Entwicklung neuer Technologien ermöglicht den Menschen einen bis dahin nie da gewesenen Zugang zu Kommunikation, Information und Bildung. Wir leben in einer „**Wissensgesellschaft**“ und im „**Informationszeitalter**“.

Unsere (Um-)Welt ist virtuell näher zusammengerückt: nicht nur infrastrukturbezogene Technologien wie die Luftfahrt sondern auch Medien wie das Fernsehen oder das Internet machen die Menschen quasi zu weltweiten Nachbarn - nicht selten ist uns heute die Kollegin in Australien näher als der Nachbar im selben Haus.

Politik und Wirtschaft sind nicht mehr nur regional, national oder kontinental, sondern zunehmend global auf dem ganzen Erdball tätig; Konflikte irgendwo auf der Welt werden Thema der Tagespolitik und können nationale Regierungskrisen auslösen; Unternehmen vernetzen sich weltweit und bilden riesige Konzerne.

Globalisierung auf allen Ebenen wird mehr und mehr zur Programmatik eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses.

In den 80er Jahren machte **Ulrich Beck** eine zeitdiagnostische Bestandsaufnahme und prägte den Begriff der „**Risikogesellschaft**“, in dem sich die Gesellschaft auf Antrieb wiedererkannte und der in Politik und Alltag zur Beschreibung der gesellschaftlichen Verhältnisse rezipiert wurde. Basierend auf den Begriffen Enttraditionalisierung, Pluralisierung und Individualisierung zeichnete Beck ausgehend von dem Wirtschaftswachstum der 50er Jahre ein Bild der gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesse, das bis heute nicht an Aussagekraft verloren hat.

Enttraditionalisierung beschreibt Wandlungsprozesse, die die Grundannahmen der bis dahin geltenden Gesellschaftsordnung erschüttern. Dies sind neben der jahrhundertealten Klassen- und Milieuzugehörigkeit vor allem die Auflösung tradiertter und ehemals verbindlicher Orientierungsmuster wie das der Normalbiographie, der traditionellen Klein- bzw. Großfamilie, des Berufes, des Geschlechter- und Generationenverhältnisses sowie der gesellschaftlich gültigen Normen und Werte.

Pluralisierung als eine Folgeerscheinung der Enttraditionalisierung beschreibt die so entstandene Vielzahl und Ausdifferenzierung in bezug auf die Optionen das Leben individuell zu gestalten. Für Beck waren die soziale und geographische Mobilität, die Möglichkeit der individuellen Ausgestaltung des Lebensstils, der Wandel der Berufsstruktur und vor allem die Bildungsexpansion der späten 60er Jahre Indikatoren dieser gesellschaftlichen Pluralisierung.

Individualisierung meint nach Beck die Erschöpfung aller kollektiven Sinnquellen, was einerseits bedeutet, dass das Individuum neue Freiheitsgrade gewinnt, da es nicht länger in traditionellen Zwängen verhaftet bleibt. Auf der anderen Seite bedeuten diese Freiheitsgrade jedoch ebenso den Verlust von Orientierungsmustern, was in seiner Konsequenz dazu führt,

dass das Individuum sein Leben aktiv handelnd und selbständig bewältigen muss, wobei die damit verbundenen Chancen und Risiken der Lebensgestaltung allein beim Individuum verbleiben. Damit rücken die individuelle Leistungsmotivation und die Leistungsfähigkeit ins Zentrum der eigenen Biographiegestaltung.

Individualisierung ist somit nicht nur ein zentrales sozialstrukturelles Merkmal, sondern wird auf der gesellschaftlichen Ebene zu einer normativen Anforderung an das Individuum. Denn dort, wo sich Gesellschaft immer mehr zersplittert, an Strukturen und Orientierungsankern verliert und sich in globalere Kontexte einfügt, wird es für das Individuum schwerer, seinen Alltag gelingend und erfolgreich zu leben.

Da auch die Arbeitswelt grundlegend von diesen strukturellen Veränderungsprozessen betroffen ist, werden immer mehr Arbeitskräfte freigesetzt; Arbeitslosigkeit wird zunehmend zu einem Strukturproblem der Arbeitswelt und mit seinen Folgen zu einem drängenden Problem der Gesellschaft. Auf dem Weg von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft fallen ganze Berufssparten weg. Dynamik, Flexibilität, Expansion und Globalisierung sind die Orientierungsmaximen der Dienstleistungsgesellschaft; entsprechend werden Rentabilität, Effizienz und Effektivität die Bezugsgrößen, an denen die Leistung der einzelnen ArbeitnehmerInnen gemessen werden. Die Dienstleistungsgesellschaft wird zur Konkurrenzgesellschaft, solidarisches Handeln tritt in den Hintergrund.

Die Folgen dieses Strukturwandlungsprozesses werden zu einer bildungspolitischen und individuellen Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

Um sich in einer Lebenswelt zurecht zu finden, die von Diskontinuitäten und fortlaufenden Umbrüchen geprägt ist und in der die existentielle Sicherheit und die individuellen Identitätskonzepte strukturell bedroht sind, braucht das Individuum grundlegende **Kompetenzen**, die es dabei unterstützen, die z.T. zu antizipierenden Anforderungen und Verunsicherungen zu bewältigen.

Die erforderlichen Schlüsselqualifikationen beziehen sich gleichsam auf die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit, auf die Beschäftigungsfähigkeit und die Fähigkeit zur Mitgestaltung der demokratischen Gesellschaft. Denn: „Ohne eine vielseitig entwickelte Gesamtpersönlichkeit mit ausgeprägter Eigen- und Sozialkompetenz ist Beschäftigungsfähigkeit heute gar nicht mehr denkbar; umgekehrt ist die Fähigkeit, den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, eine notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der eigenen Person und für die Teilhabe an der Gesellschaft.“ (Forum Bildung)

Das Forum Bildung bezeichnet folgende Kompetenzen als **Schlüsselqualifikationen**:

- Eigenverantwortlichkeit, Urteilskraft, Orientierungsfähigkeit im Wandel
- „Lernen des Lernens“ als grundlegende Kompetenz im Kontext eines lebenslangen Lernens
- Gemeinschaftsfähigkeit als Teamfähigkeit, Toleranz, Konfliktlösungsfähigkeit, Demokratiefähigkeit

- (inter)kulturelle und ethische Kompetenz
- Verantwortlichkeit für nachhaltige Entwicklung als Verbindung von ökonomischer, ökologischer und sozialer Verantwortung
- Gestaltungsfähigkeit einschließlich Kreativität und Innovationsfähigkeit
- Fach- und Methodenkompetenz mit zunehmender Bedeutung von Methoden- und Orientierungswissen bei gleichzeitiger Notwendigkeit von ständig erneuerbarem Spezialwissen
- Sprachkompetenz (sowohl die eigene Muttersprache als auch Fremdsprachen betreffend)
- Medienkompetenz

Diese Kompetenzen sind als Grundlage zu verstehen, die es der und dem Einzelnen ermöglichen sollen, eine stabile Identität sowie eine nachhaltige Orientierungs- und Handlungsfähigkeit bezogen auf die eigene Lebensgestaltung, den Beruf und die Partizipation an der Gesellschaft zu entwickeln.

Da Bildung ein gesellschaftlicher Sozialisationsprozess ist, steigen angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Veränderungsdynamik zugleich auch die **Erwartungen an das Bildungssystem**: Es soll die Menschen befähigen zum Umgang mit dem Gesellschaftswandel und den daraus resultierenden Anforderungen, es soll einen Beitrag leisten zu Beschäftigungs- und Demokratiefähigkeit.

Im Kontext lebenslangen Lernens kommt der Weiterbildung als 3. grundlegende Säule des Bildungssystems neben der schulischen und der beruflichen (Aus-)Bildung eine tragende Rolle zu.

Dabei spielt das Recht jeder und jedes Einzelnen auf selbstbestimmte Bildung für den Erfolg des Lernens eine wesentliche Rolle.

Darüber hinaus muss das nicht-funktionale Lernen als Offenheit und Bereitschaft gegenüber Neuem, als Freiraum zur Herausbildung einer individuellen Persönlichkeit, als Lust und Freude, sich auf Neues, Unbekanntes einzulassen und dieses zu gestalten, als ein eigenständiges und vor allem als ein gerechtfertigtes und anerkanntes Bildungsziel etabliert werden.

Gesellschaftlich verantwortete Bildung hat den Auftrag, für soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit auf allen gesellschaftlichen Ebenen und für alle Mitglieder der Gesellschaft in gleicher Weise zu sorgen und das gesamte Spektrum an Weiterbildung allen zugänglich zu machen. Im Zeitalter des Wissens, der immateriellen Ressourcen wächst die Kluft innergesellschaftlich und weltweit zwischen den Qualifizierten, denjenigen, die Zugang zu Wissen haben, und den Nicht-Qualifizierten. Wissen und Zugang zu Wissen darf nicht zu einer neuen Barriere werden, die zwischen erlesenen sprich nützlichen und gewöhnlichen sprich unnützen Humanressourcen trennt. Das Bildungssystem muss dieser Kluft entgegenwirken. Es muss zudem die Mitglieder der Gesellschaft befähigen, solidarisch an der Gestaltung der Gemeinschaft mitwirken zu können.

Bildung erhält in zunehmenden Maße eine Schlüsselrolle und wird zum Referenzpunkt für eine zukünftige gelingende individuelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung.

Ganzheitlichkeit, Erfahrungs- und Handlungsorientierung als Grundverständnis einer anderen Weiterbildung

Gerade die Aspekte einer ganzheitlichen Persönlichkeitsförderung sowie die Begleitung des Lernprozesses in allen Lebensphasen und Lebensbereichen lag und liegt der LAAW und ihren Mitgliedseinrichtungen als **Verständnis einer anderen Weiterbildung** besonders am Herzen. Wir sind geprägt von einem Bildungsverständnis, das die Ganzheitlichkeit des Menschen in seinen gesellschaftlichen, beruflichen, sozialen und privaten Bezügen focussiert. Mit unserer Arbeit knüpfen wir an der Erfahrung der Teilnehmenden an, unterstützen sie dabei, innere Haltungen zu entwickeln und eigene Lösungen zu finden, um aktiv gestaltend tätig werden zu können. Wir fördern die persönliche Entwicklung und motivieren zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung. Die Pluralität der weltanschaulichen Bandbreite in den Angeboten der Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung geben der und dem Einzelnen die Möglichkeit, sich individuell und sozial(politisch) zu positionieren. Dies geschieht durch die Bereitstellung von Angeboten zur Selbstorganisations-, Orientierungs- und Entscheidungsfähigkeit für den individuellen Lebensentwurf mit seinen privaten, familiären, sozialen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Ausprägungen. Angebote zur Teilhabe und Partizipation von Personengruppen, deren Lebensphase gerade nicht durch Erwerbsarbeit definiert ist, haben für uns genauso ihren Stellenwert wie die Auseinandersetzung mit Menschen anderer Kulturen und die Verwirklichung der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern.

Wir sehen unsere Aufgabe in einer ganzheitlichen Lernerfahrung, die an den persönlichen Stärken der Teilnehmenden anknüpft und die Einheit von Körper, Geist und Seele sowie das Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft jederzeit in den Bildungsprozess mit einbezieht und reflektiert.

Literatur:

- Ulrich Beck „Risikogesellschaft“, Frankfurt am Main, 1986
Forum Bildung „Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen“, 3.2.2000

Politische Bildung

Zum Stellenwert politischer Bildung

Demokratie ist nicht selbstverständlich. Sie lebt vom Engagement mündiger BürgerInnen und EinwohnerInnen, die sich aktiv für die Absicherung und Weiterentwicklung der demokratischen Gesellschaft einsetzen. Ein öffentliches Interesse daran ist unbestritten und wird durch gesetzliche Regelungen unterstrichen. Deshalb braucht Demokratie politische Bildung. Das novellierte WbG nennt ausdrücklich die Stärkung der Fähigkeit zur Mitgestaltung des demokratischen Gemeinwesens als eine Aufgabe der Weiterbildung. Dabei muss Partizipation stattfinden auf allen Ebenen und unter Einbeziehung aller, auch jener, die aktuell nicht in die Arbeitswelt eingebunden sind. Politische Bildung trägt bei zur Unterstützung politischer Teilhabe und ermutigt zu politischem Handeln.

So wie Demokratie ein permanenter Prozess ist, ist politische Bildung eine unabschließbare Aufgabe und sieht sich stets neuen Herausforderungen gegenüber. Dies macht ihre Lebendigkeit aus.

Politische Weiterbildung ist ein notwendig eigensinniges Individualrecht - d.h. das Recht jeder und jedes Einzelnen, selbst über die inhaltlichen Akzente, formalen Wege und Zeitbudgets ihrer bzw. seiner Bildungsprozesse zu entscheiden. Weiterbildung für die Demokratie ist eine Werkstatt demokratischer Erneuerung und kann deshalb grundsätzlich nicht von oben verordneten Kampagnen und Schwerpunkten folgen, sondern beruht auf von Einzelnen, Gruppen, Bildungseinrichtungen, haupt- und nebenberuflichen MitarbeiterInnen und Bildungspolitik ausgehandelten Vereinbarungen und wird umgesetzt in einem Netzwerk von Orten, ExpertInnen und ModeratorInnen, von Bedarfen und Angeboten.

- Die Entwicklung der demokratischen Gesellschaft ist zukunfts offen, es hängt von den in ihr lebenden Menschen ab, wie sozial, gerecht und friedvoll sie sich weiterentwickelt. **Gestaltungsfähigkeit** aber ergibt sich nicht von selbst, die Voraussetzungen für gesellschaftliches Engagement, für Argumentations-, Urteils- und Kritikfähigkeit müssen (immer wieder neu) erlernt werden.
- Angesichts der Kurzlebigkeit politischer Wissensbestände und struktureller Unsicherheiten dient die **politischen Bildung als „Geländer“ für die** immer neu erforderliche individuelle, soziale und politische **Selbstverortung** und trägt dem Orientierungsbedarf der Menschen Rechnung.
- Auch Politik selber ist Entwicklungen unterworfen, muss neu erarbeitet und kommuniziert werden. Argumente vieler gesellschaftlicher und politischer Akteure gilt es zu erwägen und zu berücksichtigen. Politische Bildung ist der **Ort, wo** Vorschläge **herrschaftsfrei** entwickelt und **diskutiert** werden können.

- Erinnerungsfähigkeit ist Voraussetzung für Zukunftsgestaltung. Die Herausforderungen der Gegenwart zu bewältigen heißt lernen aus der Vergangenheit. Die **Erinnerung an die (sinnlosen) Opfer der Gewalt** in der Geschichte bleibt ein unab-schließbares Aufgabenfeld der politischen Bildung.
- Globalisierung heißt auch **globales Lernen**. Auseinandersetzung mit den Problemstellungen einer globalen Welt, sie in Zusammenhang stellen zu den eigenen Bezugswelten und Befähigung zum **Handeln in lokalen Kontexten** ist Aufgabe politischer Bildung. Dem Aspekt nachhaltiger Entwicklung ist hier in besonderem Maße Rechnung zu tragen.

Ziele politischer Bildung

sind - und darüber besteht ein breiter Konsens -

- die **Information** über Bedingungen, Interessen und Normen in Politik und Gesellschaft, über politische, gesellschaftliche, historische und ökonomische Zusammenhänge und Prozesse, über die beschleunigte weltweite politische, ökonomische und soziale Entwicklung
- die **Befähigung** zur Anwendung demokratischer Verhaltens- und Verfahrensweisen (Ausbildung von Argumentations- und Urteilsfähigkeit, Einüben von Konfliktfähigkeit, Pluralismus und Konsensbildung, Umgang mit Ambivalenzen und Alternativen) und zum Erkennen und Nutzen der Chancen politischer und gesellschaftlicher Einflussnahme, zum Bewusstsein der historischen Grundlagen der Demokratie
- die **Hinführung** zu Reflexion und Orientierung, zur Akzeptanz der demokratischen Grundwerte, zu Toleranz und Fairness, zum Einsatz für Menschenwürde, Menschenrechte, zu Geschlechterdemokratie und einem solidarischen Verhältnis der Generationen sowie zu sozialer Gerechtigkeit und zur Mitgestaltung der Zukunft.

Dabei sind die Ebenen der Information, der Reflexion und der Hinführung zum aktiven Handeln sowie der Aktion, der Einmischung selbst, als ein ständiger Kreislauf zu sehen.

Politisches Handeln braucht Kompetenzen. Der Erwerb dieser Kompetenzen bedarf politischer Bildung.

In Anlehnung an Oskar Negt lassen sich für die politische Bildung als **Schlüsselqualifikationen** nennen:

- **Kompetenz der Fremd- und Selbstwahrnehmung:** den Umgang mit bedrohter und gebrochener Identität lernen
- **technologische Kompetenz:** gesellschaftliche Wirkungen von Technik begreifen
- **ökologische Kompetenz:** der pflegliche Umgang mit Menschen, Natur und Dingen
- **historische Kompetenz:** Erinnerungs- und Utopiefähigkeit
- **Gerechtigkeitskompetenz:** Sensibilität für Diskriminierung, für Recht und Unrecht, für Gleichheit und Gerechtigkeit
- **ökonomische Kompetenz:** wirtschaftliche Zusammenhänge des Gemeinwesens verstehen ohne Reduktion der Ökonomie auf Betriebswirtschaft

und darüber hinaus und drängender denn je die

- **interkulturelle Kompetenz:** Befähigung zum gleichberechtigten Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft und zur Dialogfähigkeit in einer globalen Welt.

In Zeiten rasanter Beschleunigung ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen müssen die Menschen über Instrumentarien verfügen, um Sachverhalte und Tendenzen verstehen und einordnen zu können, um sich ein eigenes Urteil bilden zu können, als Voraussetzung für politisch verantwortliches Handeln. Politische Bildung hat hier ihren Auftrag.

Natürlich ist politische Bildung stets auch aufgefordert, sich aktueller Themen anzunehmen und dem Aufklärungs- und Diskussionsbedürfnis der Bevölkerung in differenzierter Form zu begegnen.

Politische Bildung weist naturgemäß zahlreiche Schnittstellen zur interkulturellen Bildung, zur lebensgestaltenden Bildung, zur arbeitswelt- und berufsbezogenen Bildung, zur Familienbildung und zur Gesundheitsbildung auf. Diese Entwicklungsfelder leisten mit ihren spezifischen Zugängen und Schwerpunktsetzungen ebenfalls wichtige Beiträge zu den Zielen der politischen Bildung.

Bildungsurlaub hat im Kontext politischer Bildung einen besonderen Stellenwert. Gerade globales Lernen bedeutet immer auch „Lernen vor Ort“. Auslandsseminare leisten hier einen wichtigen Beitrag und sollten trotz Einschränkungen im AWbG als Angebot weiterhin aufrecht erhalten werden.

Verwiesen sei auf das Papier „Zum demokratischen und professionellen Standort politischer Erwachsenenbildung“ herausgegeben vom Gesprächskreis der Landesorganisationen der Weiterbildung in NRW sowie auf das Papier der Regionalkonferenz in Detmold, aus denen wir einige Passagen entlehnt haben, beide verfasst unter Mitwirkung von MitarbeiterInnen aus LAAW-Mitgliedseinrichtungen.

Das Profil der *anderen* politischen Bildung

Unabhängigkeit von Trägerinteressen und die hohe Entscheidungsfreiheit der MitarbeiterInnen in den Institutionen der *anderen* Weiterbildung spielt auch bei der Planung und Durchführung von Angeboten im Bereich der politischen Bildung eine entscheidende Rolle. Das politische Selbstverständnis der Einrichtung prägt ihr Programm.

- **Eine besondere Nähe besteht zu Bürgerinitiativen, Selbstorganisationen und politisch ehrenamtlich Tätigen** sowie deren Zielen und Aktivitäten. Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung informieren, qualifizieren, trainieren für verschiedene Felder der Einmischung von unten und der politischen wie gesellschaftlichen Selbstbehauptung, schaffen Räume für die Reflexion politischen Handelns und lassen sich von den hierarchiearmen und projektorientierten Arbeitsweisen politisch aktiver Gruppen inspirieren.

- **Die Attraktivität eines „Lernens in Aktion“ und des experimentierenden Handelns in Bildungsveranstaltungen ist unbestrittener denn je.** Auch wenn eine „Überwältigung“ der Teilnehmenden ebenso verboten bleibt wie Denkverbote - wir setzen in der Demokratiebildung Machbarkeitserfahrungen gegen Ohnmachtserfahrungen.
- **Kreative Problemlösungen**, die zukunftsorientiert und partizipatorisch mögliche Entwicklungen in die eigenen Überlegungen mit einbeziehen, **besitzen einen hohen Stellenwert und finden in entsprechenden Methoden ihren Niederschlag.** Nicht die Ansammlung von Wissen steht im Mittelpunkt des Lernens sondern der Prozess der Problemlösung.
- **Der Rollenwechsel zwischen Lehrenden und Lernenden bleibt für uns eine Leitidee**, die eine andere Grundhaltung zum Lernen meint - wenn auch die zunehmende Spezialisierung der DozentInnen und die hohen Erwartungen der TeilnehmerInnen dem Grenzen setzen.
- **Die Menschen für politisch-soziales Engagement zu stärken** ist für uns nur in wirklichen sozialen Räumen denkbar, d.h. im direkten, verständigungsorientierten Gespräch, das menschliche Anerkennung, die Kraft von Argumenten und gemeinsamer sozialer Phantasie erfahren läßt. Medien haben dabei eine wichtige unterstützende Funktion, können aber kommunikative Bildungssituationen nicht ersetzen.
- **Beteiligung und kritische Analyse von Machtstrukturen muss alle Ebenen von Politik und Gesellschaft in den Blick nehmen** - wir fördern Partizipation und Demokratisierung in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Unabhängigkeit von Trägerinteressen ist hierbei von Vorteil.
- **Unser Interesse an mündigen und aktiven BürgerInnen und EinwohnerInnen kennt keine Grenzen:** Nicht nur ArbeitsplatzinhaberInnen, ohnehin schon Aktive und artikulationsfähige Minderheiten sprechen wir an, sondern auch Flüchtlinge, Arbeitslose, RentnerInnen, Menschen in „prekären Lebenslagen“ sollen bei uns Zugang zu politischem Wissen und Handwerkszeug erhalten.
- **Wir gehen dorthin, wo Bildung die Menschen erreicht** - für die Arbeit mit besonderen Zielgruppen wie z.B. MigrantInnen oder jungen Erwachsenen suchen wir neue und andere Lernorte auf und entwickeln Lernformen, die an den Erfahrungswelten der InteressentInnen anknüpfen.

Arbeitswelt- und berufsbezogene Bildung

Arbeit - Arbeitswelt - Beruf im Wandel

Der Wandel hat in besonderem Maße auch die Arbeitswelt ergriffen. Globalisierung der Wirtschaft, Internationalisierung der Märkte einhergehend mit der rasanten Entwicklung neuer Technologien verlangen neue Arbeitsformen und stellen neue Anforderungen sowohl an die Beschäftigten als auch an diejenigen, die sich in ihrer aktuellen biografischen Situation nicht in einem Beschäftigungsverhältnis befinden. Arbeitslosigkeit und die sich daraus ergebenden individuellen, gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen sind ein besonders drängendes Problem. Dynamik, Flexibilität, Expansion sind die Maxime der Wirtschaft, entsprechend sind Rentabilität, Effizienz und Effektivität die Kriterien, an denen die berufliche Leistungsfähigkeit der Einzelnen gemessen und bewertet wird. Die Berufswahl und die Ausübung eines erlernten Berufes verlieren ihre Funktion des individuell biografischen Orientierungsrahmens als identitätsstiftendes Moment. Der Zwang zu lebenslanger Flexibilität und Mobilität hat Auswirkungen auf die Lebensgestaltung der Einzelnen und ihre familiären und sozialen Beziehungen. Nach Richard Sennett ist es den Menschen angesichts der Veränderungen in der Arbeitswelt nicht mehr möglich „ihre eigene Geschichte zu erzählen“ und eine Sinn und Werte stiftende Identität aufzubauen. Angst und Orientierungslosigkeit sind die Folge. Eine Phase der Öffnung gesellschaftlicher Möglichkeiten bringt für die Betroffenen Chancen aber auch Risiken, deren soziale Verteilung meist Gruppen von „Gewinnern“ und „Verlierern“ entstehen läßt. Die Veränderungen auf allen Ebenen der Arbeitsverhältnisse haben Voß und Pongratz treffend als „Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft“ bezeichnet. Sie vollzieht sich in den verschiedenen Dimensionen von Zeit, Raum, eingesetzter Technik, Sozialorganisation, Tätigkeitsinhalt, Motivation und Sinn. Konsequenz dieser Entwicklungen ist eine Erosion der Normalarbeitsverhältnisse mit Auswirkungen, denen Frauen in der Herausforderung nach Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit schon lange unterliegen. Die Tendenz geht hin zu einer „Selbst-Ökonomisierung“ der Arbeitskraft; der Mensch wird zum „Arbeitskraftunternehmer“ und trägt sich als Ganzes - mit all seinen Fähigkeiten - auf den Markt. Denn: gefragt ist schon lange nicht mehr nur Fachwissen. Die Ware Arbeitskraft hat sich dramatisch verändert. „Jetzt wird auch die Psyche, die ganze Persönlichkeit, wird auch das Individuelle, das einstmalig Persönliche zu Markte getragen.“ Klaus Ahlheim beschreibt als Reaktion dieser permanenten Überforderung des Individuums die starke Betonung des „Wir“, das als Abwehr gegen Verwirrung und Entwurzelung gebraucht wird. „Eine fatale Konsequenz ist die Ethnisierung politisch-sozialer Konflikte.“

Arbeit: Erwerbsarbeit - Reproduktionsarbeit - Ehrenamtliche Arbeit

Spricht man von Arbeit, so ist meist in erster Linie die Erwerbsarbeit gemeint. Mit der Krise der Arbeitsgesellschaft geriet auch der Arbeitsbegriff in die Diskussion. Vor allem die Frauenbewegung setzte sich gegen einen auf Erwerbsarbeit reduzierten Arbeitsbegriff und eine Höherwertigkeit der produktiven (von Männern geleisteten) Arbeit gegenüber der (in der

Regel von Frauen geleistet) Reproduktionsarbeit ein. Haus- und Familienarbeit leistet einen bedeutenden - wenn auch immer noch nicht ausreichend wertgeschätzten - gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Beitrag und ist Voraussetzung für die Erwerbsarbeit. Die Frage nach der Vereinbarkeit bzw. nach dem Zusammenspiel und Ineinandergreifen von Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit stellt sich für jede/n Einzelne/n und in jeder Familie - vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Ökonomisierung und Aufweichung traditioneller Arbeitsverhältnisse mehr denn je.

Ehrenamtliche Tätigkeit und Freiwilligenarbeit hat schon immer eine wichtige gesellschaftliche Funktion gehabt. Ihre Bedeutung ist in der letzten Zeit besonders im Bereich der politischen Mitwirkung, im Stadtteil und Wohnumfeld, im Bereich der caritativen und sozialen Arbeit, der Schulentwicklung und in Kindertageseinrichtungen gestiegen. Originär öffentliche Aufgaben werden immer häufiger auf ehrenamtliche Arbeit verlagert. Dies erfordert eine zunehmende Professionalisierung der ehrenamtlich Tätigen und Qualifikationen ähnlich denen, die in der Erwerbsarbeit verlangt sind.

Sprechen wir also von Arbeit, so meinen wir die Arten von Arbeit, die einen gesellschaftlich relevanten Beitrag leisten: Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit und ehrenamtliche Arbeit.

Auftrag von Bildung im Kontext von Arbeit, Arbeitswelt und Beruf

Soll der Mensch sich den oben beschriebenen Herausforderungen, die sich aus der Arbeitswelt und ihrem tiefgreifenden Wandel ergeben, gewachsen fühlen und selbst die eigene (Arbeits-)Biografie gestalten können, benötigt er grundlegende Kompetenzen. Er muß vor allem lernen zu entscheiden, welche Kompetenzen und Fertigkeiten er im Zuge der rasenden Geschwindigkeit von Veränderungen braucht (Kompetenz-Kompetenz). Wissen und Fertigkeiten, die einmal erworben wurden, veralten angesichts der Schnelligkeit der technologischen Entwicklung in immer kürzeren Abständen. Benötigt werden vor allem Schlüsselqualifikationen wie Kritikfähigkeit, Kreativität, Selbständigkeit, Selbstvertrauen, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit. Sie werden gebraucht am Arbeitsplatz, in der Familie, im Ehrenamt und in der Gestaltung der demokratischen Gesellschaft. In einem Kontext erworben, greifen sie für alle anderen Bereiche auch.

Durch den Wandel in der Arbeitswelt ist der Mensch in allen seinen Dimensionen betroffen als Arbeitnehmer/in, in seiner Individualität, in der Familie, als Mitglied der Gesellschaft.

Wir verstehen **arbeitswelt- und berufsbezogene Bildung** als ein Entwicklungsfeld, das seinen besonderen Fokus auf die Arbeitswelt legt, stets aber - da der ganze Mensch berührt ist - im Zusammenklang mit anderen Bereichen wie der lebensgestaltenden, der politischen, der kulturellen und interkulturellen Bildung, der Gesundheits- und Familienbildung zu sehen ist.

Arbeitswelt- und berufsbezogene Bildung: zum Begriff

§ 3 des novellierten WbG nennt den Bereich der beruflichen Weiterbildung als Aufgabe der Weiterbildung während in § 11 (2) von Lehrveranstaltungen der arbeitswelt- und berufsbezogenen Weiterbildung die Rede ist. Stellt man diese beiden Begriffe in Zusammenhang, so ist der Begriff der arbeitswelt- und berufsbezogenen Bildung als der weitergreifende anzusehen. Laut Berufsbildungsgesetz dient berufliche Weiterbildung in Form der Fortbildung dazu „die beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten, zu erweitern, der technischen Entwicklung anzupassen oder beruflich aufzusteigen“ oder soll in Form der Umschulung „zu einer anderen beruflichen Tätigkeit befähigen“. Arbeitswelt- und berufsbezogene Weiterbildung schließt dies ein, geht aber darüber hinaus.

Wird berufliche Bildung als Teil der arbeitswelt- und berufsbezogenen Bildung verstanden, so ist das Verhältnis von Angeboten nach WbG zu den aus dem AFG oder anderen arbeitsmarktpolitischen Programmen geförderten Maßnahmen zu klären.

Ziele arbeitswelt- und berufsbezogener Bildung

Humanere Arbeitsbedingungen und höhere Qualifikationen sind nach wie vor nur für eine Minderheit der Beschäftigten Realität. Weiterbildung schafft nicht mehr Gleichheit und Gerechtigkeit. (Ahlheim)

Weiterbildung in öffentlicher Verantwortung hat die Voraussetzungen für einen chancengleichen Zugang zu Weiterbildung unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität und Qualifikationsniveau zu schaffen. Ihre Aufgabe ist es, ein Angebot sicherzustellen, das es auch benachteiligten Gruppen ermöglicht, die erforderlichen Kompetenzen zu erwerben, und so zum Abbau von Chancenungleichheit beizutragen.

Dabei sind für **das Recht jeder und jedes Einzelnen, Qualifikationen zu erwerben**, gesicherte Grundlagen zu schaffen. Unabhängig von Betriebsgröße und Qualifikationsniveau muß jede/r Beschäftigte die Chance haben, an beruflicher Fortbildung partizipieren zu können. Das AWbG kann hier einen wertvollen Beitrag leisten; es gilt, dem Recht auf Bildungsurlaub öffentlich mehr Geltung zu verschaffen.

Aufgabe arbeitswelt- und berufsbezogener Bildung ist es, grundlegende **Kompetenzen** zu vermitteln wie

- Persönliche Kompetenzen / Schlüsselqualifikationen
Konfliktfähigkeit, Selbstvertrauen, Kritikfähigkeit, Förderung der Kreativität, Problemlösungskompetenz, Zeit- und Selbstmanagement, Stressbewältigung, Teamfähigkeit
- Methodenkompetenz
Präsentation, Moderation, Rhetorik, Gesprächsführung, Arbeitstechniken
- Fachliche Kompetenz
technische Kompetenz, fachliches Wissen, Fertigkeiten

und **Themen** aufzugreifen, die im Zusammenhang von Arbeit, Arbeitswelt und Beruf von besonderer Relevanz sind, wie z.B.

- Aufbau und Erhalt von Berufs- und Erwerbsfähigkeit
(Berufswegeplanung, Angebote für bestimmte Zielgruppen: Jugendliche, WiedereinsteigerInnen, ArbeitnehmerInnen in Phasen vorrangiger Familienarbeit)
- Vereinbarkeit von Erwerbs- und Reproduktions- bzw. Familienarbeit
(Gestaltung des Familienlebens und der Partnerschaften - auch aus der Genderperspektive, Haushaltsführung)
- Qualifizierung für ehrenamtliche Tätigkeit und Begleitung von ehrenamtlichem Engagement
- Mitbestimmung
(Mitbestimmung zwischen Europäisierung und Globalisierung, Interessenvertretung von ArbeitnehmerInnen in nationalen und multinationalen Unternehmen)
- Arbeitsschutz
(gesetzlich vorgeschriebene Arbeitsschutzmaßnahmen, Mobbing, psychische Belastung am Arbeitsplatz, Betriebsklima)
- Existenzgründung
(Thematisierung der ökonomischen, konzeptionellen und persönlichen Voraussetzungen)

Selbstverständlich hat die Aufführung der hier genannten Themen keinesfalls abschließenden Charakter.

Profil der *anderen* Weiterbildung im Kontext von Arbeit, Arbeitswelt und Beruf

Die Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung haben in den vergangenen Jahren vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen inhaltlichen Profile und der langjährigen Erfahrungen in einzelnen Schwerpunktbereichen der Weiterbildung **neue Angebote zur beruflichen und berufsbezogenen Weiterbildung** entwickelt: in Form von Bildungsurlauben, einzelnen Seminaren, Kurs-Reihen und längerfristigen, berufsbegleitenden Fortbildungen, die sich über mehrere Jahre erstrecken. Zu nennen sind tanz- und theaterpädagogische Fortbildungen, Fortbildungen in verschiedenen körper- und psychotherapeutischen Richtungen, Fortbildungen für MitarbeiterInnen der Jugendarbeit und Familienbildung sowie für LehrerInnen und ErzieherInnen.

Diese Angebote wurden gemeinsam mit Fachleuten der verschiedenen Berufsgruppen konzipiert, erprobt, evaluiert und weiterentwickelt. Die Konzepte zeichnen sich aus durch ein ganzheitliches und kreatives Methodenspektrum und inhaltliche Ansätze, die den Menschen in seinen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten zum Ausgangspunkt nehmen. Dabei werden oft nicht-klassische Methoden, für die es noch keine Standards gibt, eingesetzt und weiterentwickelt. Durch diese Angebote werden Impulse gesetzt für berufliche Entwicklungen.

Zielgruppen sind Angehörige gesundheitlicher, pflegender, pädagogischer, beratender und künstlerischer Berufe aber auch Selbständige und FreiberuflerInnen sowie Erwerbslose bzw.

Menschen, die mit ihrer derzeitigen Tätigkeit unzufrieden sind und sich beruflich verändern wollen.

Die Fortbildungen sind vielfach eingebettet in örtliche oder überörtliche Vernetzungen wie Gesundheitskonferenzen, Runde Tische zu Antidiskriminierung und Antirassismus oder schulische Arbeitskreise zu Gewaltprävention. Schnittstellen ergeben sich zur politischen oder interkulturellen Bildung sowie zur kulturellen und Gesundheitsbildung.

Literatur:

- Klaus Ahlheim „Bildung versus Qualifikation?"; Vortrag auf der Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung in NRW am 4.12.2000
- Richard Sennett „Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus“, Berlin 1998
- G. Günter Voß „Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft - Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit“, MittAB 3/98

Wir verweisen zudem auf die Arbeitsergebnisse der Entwicklungsgruppe zur arbeitswelt- und berufsbezogenen Bildung beim Landesinstitut für Schule und Weiterbildung sowie auf das Papier der trägerübergreifenden Arbeitsgruppe im Regierungsbezirk Düsseldorf, auf die wir uns bezogen haben. In beiden Gruppen haben Mitarbeiterinnen aus Mitgliedseinrichtungen der LAAW aktiv mitgewirkt.

Medienkompetenz

Technologischer Fortschritt und der Umgang mit Medien

Wie lange ist es her, seit die erste Verkaufswelle für PC's die privaten Haushalte mit ihren Angeboten überflutete? - Keine 15 Jahre.

Wann erhielten PC's Einzug in die Büros von Wirtschaftsunternehmen und verdrängten die gute alte Schreibmaschine? - Anfang der 90er Jahre?

Seit wann existiert das Internet als neue weltweite Informations- und Kommunikationsplattform? - Sind es mehr als 10 Jahre?

Vergegenwärtigt man sich die rasanten Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf den Beruf und auf den Alltag jeder und jedes Einzelnen, so wird eines deutlich: Es sind vielleicht 15 Jahre vergangen, seit die neuen revolutionären Informations- und Kommunikationstechnologien Einzug in die berufliche wie private Welt gefunden haben.

Mittlerweile sind PC's, das Worldwide Web und Handys aus Alltag und Berufswelt nicht mehr wegzudenken. Wer bis heute noch keinen Zugang zu den neuen Medien gefunden hat, ist hoffnungslos „veraltet“ und verliert den Anschluss an die moderne Welt von heute und morgen.

Und: ein Ende der Entwicklung ist noch lange nicht abzusehen. Ständig werden wir mit den neuesten Entwicklungen konfrontiert. Fast jedes Jahr bringt Microsoft eine neue Windows-Version auf den Markt, die Prozessoren werden immer schneller, Pentium II wurde von Pentium III abgelöst und dieses ist heute wiederum schon fast Vergangenheit. Seit der Versteigerung der UMTS-Lizenzen ermöglicht eine komplett neue Handy-Generation völlig neue Formen der Kommunikation.

Insgesamt steht die und der Einzelne einer Fülle von neuen Technologien gegenüber, mit der sie und er einen Umgang finden muss. Vor diesem Hintergrund ist es nur allzu verständlich, dass der Umgang mit Medien, die Medienkompetenz also, zu einer Schlüsselqualifikation geworden ist.

Es reicht jedoch nicht, diese neuen Technologien zu beherrschen, d.h. sich mit ihrer Anwendung auseinanderzusetzen und vertraut zu machen, um nicht den Anschluss zu verlieren. Es ist mindestens genauso wichtig, die Fülle der in den Informations- und Kommunikationsmedien gelieferten Informationen selektiv und sinnvoll nutzen zu können, ohne von der Flut dieser Informationen erdrückt zu werden.

Medien-kompetent zu sein, bedeutet weit mehr als eine Technologie fehlerfrei nutzen zu können.

Auf ein altes Medium, den Kinofilm, übertragen sollte man vom Film ja auch mehr verstehen, als lediglich an der Kasse eine Karte erwerben zu können. Kriterien zu finden für die Beurteilung auch von Form und Inhalt, die nach wie vor die beiden wesentlichen Aspekte

neben der Technik bleiben, ist das wichtigste Ziel beim Erwerb von Medienkompetenz. Die Entzauberung der Medien, das Hinter-die-Kulissen-schauen, das Verständnis von Interessen und Produktionsprozessen, sind Voraussetzungen für die unabhängige Teilhabe an der Wissensgesellschaft.

Wenn die selbstbestimmte Nutzung der Medien die Fremdbestimmung durch die Medien ablösen soll, ist Distanz gefragt gegen ihre Suggestivkraft, und die will erlernt sein.

Menschliches Wissen als wichtigster Rohstoff erwächst nur aus der inneren Kreativität, aus der äußeren Autonomie und aus der Beherrschung der Wissens-Werkzeuge: formal, inhaltlich und technisch. Die Dialektik der modernen Medienwelt besteht darin, dass eine entwickelte und distanzierte Kompetenz gegenüber den Medien die Grundvoraussetzung zu ihrer Reproduktion ist.

Ziel und Aufgabe von Bildung für den Umgang mit Medien

ist die Vermittlung von

- Medientechnik: die Vermittlung einer technisch - instrumentellen Kompetenz im Sinne eines anwendungsbezogenen Umgangs mit den neuen Medien
- Medienkritik: die kritische Auseinandersetzung mit der Funktion und den Inhalten von (Massen-)Medien und die eigene Positionierung zur Mediennutzung
- Mediennutzung: die Befähigung zur eigenständigen und kreativen Nutzung der neuen Medien als Kommunikations- und Vernetzungsplattform in beruflichen und gesellschaftlich - politischen Kontexten

Das Leben gestalten

- Die Befähigung zur aktiven Lebensgestaltung als bildungspolitische Aufgabe -

Gesellschaftlicher Wandel und Individualisierung als Herausforderungen für das Individuum

Wie wirken sich die Folgen der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse auf den Alltag und die Lebenswelt des Individuum aus?

Worin bestehen die Herausforderungen an jeden einzelnen Menschen in unserer heutigen Gesellschaft?

Individualisierung ist zu verstehen als eine normative Anforderung der Gesellschaft an das Individuum, den eigenen Lebensweg und die eigene Biographie frei - d.h. ohne gesellschaftlich-traditionelle Zwänge und Begrenzungen - und selbständig zu planen und zu gestalten. Dies impliziert eine Vielzahl von Spielräumen und frei wählbaren Optionen in Bezug auf die Lebensgestaltung. Jede und jeder Einzelne kann sich offen und frei entscheiden, welchen Lebensstil sie und er leben möchte, welchen Beruf sie und er ergreifen möchte, welche Lebensperspektive sie und er entwickeln möchte. - Das sind die Chancen der Individualisierung.

Individualisierung beinhaltet jedoch nicht nur Chancen sondern auch eine Vielzahl von Risiken. Durch die Enttraditionalisierung verbindlicher Orientierungsmuster und die Pluralisierung von Lebenslagen steigert sich die gesellschaftliche Komplexität in Bezug auf die Lebensgestaltung. Die Freiheit, sich entscheiden zu *können*, bedeutet auf der anderen Seite auch, dass mehr Entscheidungen getroffen werden *müssen*.

Der Entscheidungsfreiheit steht der Zwang zur Entscheidung gegenüber.

Da die Gesellschaft keinerlei verbindliche Orientierungen und Entscheidungskriterien mehr bereitstellt, müssen diese vom Individuum selbständig hergestellt werden, wobei jedoch unklar ist, woraufhin Entscheidungen getroffen werden und damit auch die Folgen im voraus nicht absehbar und abschätzbar sind.

Die Risiken der Lebensbewältigung und die gesellschaftlichen Widersprüche müssen vom Individuum allein ausgehalten, getragen und verarbeitet werden.

Die relative Autonomie der oder des Einzelnen als Folge der Individualisierung hat einen hohen Preis: Unsicherheit, Orientierungslosigkeit, Überforderung, Hilflosigkeit im Hinblick auf eine ungewisse Zukunft sowie Ängste, Vereinzelungstendenzen, Depressionen bis hin zu der gravierenden Erfahrung des Scheiterns am eigenen Leben sind die Schattenseiten der Individualisierung und der Autonomie.

Was kann eine Gesellschaft dem entgegensetzen? - Wo kann sich die Gesellschaft der Verantwortung stellen, das Individuum zu stützen und zu befähigen, sein Leben gelingend zu bewältigen?

Um das eigene Leben verantwortlich in die Hand nehmen zu können, braucht der Mensch die Kompetenz

- der Wissensaneignung
- der Orientierungsfähigkeit
- der Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion
und für ein verantwortungsvolles Zusammenleben in seinen sozialen Bezügen
- Wertoffenheit und Toleranz
und
- kommunikative und soziale Kompetenzen

als grundlegende Schlüsselqualifikationen um handlungsfähig agieren zu können.

Die Aufgabe der Gesellschaft besteht darin, der bzw. dem Einzelnen in Form von Angeboten der Weiterbildung im Kontext lebenslangen Lernens die Möglichkeit zu eröffnen, diese Kompetenzen zu entwickeln, auszubauen und zu festigen.

Ziel einer lebensgestaltenden Bildung muss es sein, das Individuum in die Lage zu versetzen, ein für sich befriedigendes und sinnvolles Leben führen zu können, die Chancen der Gestaltungsfreiheit nutzen, die Risiken des Scheiterns minimieren und Orientierung zur Entwicklung von eigenen Normen und Werten finden zu können.

Dabei muss öffentlich verantwortete Bildung vor allem auf Chancengerechtigkeit beim Zugang auch zu lebensgestaltender Bildung achten. Entfaltung der Persönlichkeit und das Recht auf ein sinnvolles Leben darf nicht Luxus sein für diejenigen, die aufgrund von kulturellen, ethnischen, beruflichen, ökonomischen oder sozialen Voraussetzungen einen selbstverständlicheren Zugang zu Bildungsangeboten finden und diese auch nutzen.

Ziele und Aufgaben lebensgestaltender Bildung

Ausgehend von personalen Grunderfahrungen muß der und die Einzelne Fähigkeiten entwickeln, die ihm und ihr einen konstruktiven Umgang mit der Innen- und Außenwelt, die Gestaltung des eigenen Lebens und eine Einflußnahme auf den Wandel ermöglichen. Dazu gehört die Fähigkeit der Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion, d.h. die Möglichkeit, selbst-reflexiv und selbstorganisiert zu handeln, sich selbst einzuschätzen, Werthaltungen, Motivationen und Selbstbilder zu finden, die zur Selbstentfaltung beitragen und reaktive Situationsbewältigung sowie aktives Handeln ermöglichen. Dies beinhaltet auch die Fähigkeit, sich eine stabile, den wechselnden Lebenslagen standhaltende Identität zu erarbeiten, ein persönliches Verständnis zu entwickeln zu Fragen der Existenz, des Umganges mit Gesundheit und Krankheit, mit Lebensphasen und -krisen, sowie zu ethischen und politisch-demokratischen Werthaltungen.

Auf der sozialen Ebene bedeutet dies die Fähigkeit, befriedigende und verantwortliche soziale Beziehungen im nahen Umfeld, in Familie, Nachbarschaft, Beruf und gesellschaftlichem Leben unterhalten und pflegen zu können. Dies setzt personale Fähigkeiten von Kommunikation, von kreativem Selbstausdruck, von Streitkultur und Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen voraus.

Gesundheit von Körper, Geist und Seele ist eine elementare Voraussetzung für die Lebensgestaltung. Fehlt diese Voraussetzung, sind die Handlungs- und Wahlmöglichkeiten des Menschen stark eingeschränkt. Deshalb ist es im Rahmen der lebensgestaltenden Erwachsenenbildung eine Aufgabe, Wissen, Eigenverantwortung, gesundheitliche Kompetenz und Selbsthilfe zu stärken. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund steigender Lebenserwartung und damit steigender Wahrscheinlichkeit von durch Krankheit geprägten Lebensphasen ist die Fähigkeit bewußten Umgangs mit dem eigenen Körper von entscheidender Bedeutung für die Lebensqualität jedes Einzelnen, aber auch für die Kosten, die die Gesellschaft als Ganzes für die Behandlung von Krankheit aufbringen muss.

In einer multikulturellen Gesellschaft friedlich miteinander zu leben, erfordert Wissen über eigene und fremde Kulturen, das sich am leichtesten erschließt in der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur und Sprache. Bildungsangebote, die Anlässe zu interkulturellen Begegnungen schaffen, erweitern daher die Erfahrungswelt der Teilnehmenden, eröffnen neue Sichtweisen und ermöglichen es, die gewohnten Maßstäbe des Denkens und Handelns zu reflektieren und zu erweitern.

Ziele und Aufgaben der lebensgestaltenden Bildung sind demnach:

- Förderung der persönlichen, sozialen und emotionalen Kompetenz
- Ausbildung persönlicher Wertmaßstäbe und ethischer Handlungsprinzipien
- Sinnfindung und Entwicklung einer persönlichen Haltung zu Fragen menschlicher Existenz und Spiritualität
- Stärkung der gesundheitlichen Kompetenz und der Selbsthilfe
- Orientierung und Stabilisierung am Beginn neuer Lebensphasen und in Krisensituationen
- Auseinandersetzung mit dem Zusammenleben und den Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter und Generationen
- Auseinandersetzung im Zusammenleben mit Menschen anderer Kulturen und den Verschiedenheiten von Lebensweisen
- Entwicklung von Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen und -stilen
- Erfahrung und Erarbeitung kreativer und kommunikativer Ausdrucksmöglichkeiten

Andere Weiterbildung für eine aktive Lebensgestaltung

Die Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung fühlen sich einer ganzheitlich verstandenen Erwachsenenbildung verpflichtet. Diese berücksichtigt die Ganzheit des lernenden Menschen in seiner physischen, psychischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Dimension. Sie berücksichtigt die Prozesshaftigkeit menschlichen Lebens, bietet Anregungen und Freiraum zum Ausprobieren von verschiedensten Facetten eigenverantwortlicher Lebensgestaltung und zur Auseinandersetzungen mit persönlichen und kollektiven Werthaltungen. Dabei ist die Ebene der bewussten Körper- und Sinneswahrnehmung und des Individuellen die Basis von Erleben und Erfahrung, Reflexion, Handeln und aktiver Auseinandersetzung mit der sozialen und politischen Umwelt. Die Pluralität der weltanschaulichen Bandbreite in den Angeboten der Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung ermöglicht es den Teilnehmenden, sich individuell und sozial(politisch) zu orientieren, zu entwickeln und zu verorten.

Familienbildung in Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung

Phänomenologisch betrachtet finden wir Familie heute in einer nie zuvor vorhandenen Vielfalt an Formen und Konstellationen vor. (Auf eine familiensoziologische Herleitung wird hier verzichtet.)

Zum Beispiel:

- die Dreigenerationen-Familie (im ländlichen Raum durchaus noch vorzufinden und auch bei Migrantenfamilien)
- die Zweigenerationen-Familie (als sog. Kleinfamilie mit ein bis zwei Kindern, die Eltern sind verheiratet oder leben unverheiratet zusammen)
- diverse Familienformen, die aus Trennungs- und Scheidungssituationen resultieren:
 - Ein-Eltern-Familie
 - sog. „Patch-Work-Familien“
 - „Temporäre“ Familien (Kinder halten sich abwechselnd bei dem einen oder anderen Elternteil auf - im gegenseitigen Einverständnis)
 - Geschiedene Eltern, die mit ihren Kindern in einer Art Wohngemeinschaft zusammenleben u.a.
- generationsübergreifende Familien-Projekte (junge Familien und alte „Rest“familien oder Einzelpersonen leben in familienähnlichen Großprojekten zusammen)
- gleichgeschlechtliche Partnerschaften - mit oder ohne leibliche oder Adoptiv- oder Pflegekinder
- Paare ohne lebende Kinder (verstorbene Kinder, Totgeburten, Abtreibungen, Fehlgeburten, ungewollt kinderlos, ...)
- Alleinerziehende Mütter und Väter
- Restfamilien (die Kinder sind „aus dem Haus“)
- Paare mit Adoptiv- und Pflegekindern
- Frauen oder Paare, die ihr Kind zur Pflege oder Adoption frei gegeben haben
- und noch viele andere Formen, die bereits bestehen oder aufgrund des raschen gesellschaftlichen Wandels in naher Zukunft entstehen werden

Familienbildung in der *anderen* Weiterbildung wendet sich an Familien in den unterschiedlichsten Formen und Phasen und begleitet sie kontinuierlich - u.U. ein Leben lang.

Vor nicht allzu langer Zeit war die Familie, die Kindererziehung, die Beziehungsstruktur in der Familie zwischen Eltern und Kindern, zwischen den Eltern, zwischen der jungen Familie und der Großelterngeneration kein so großes Thema. Es gab klare und selbstverständliche Regeln und Beziehungsstrukturen.

Heute gibt es viel Verunsicherung innerhalb der einzelnen Familien und in der Gesellschaft über den Stellenwert von Familie. Familie ist nicht mehr selbstverständlich ein Ort der Sicherheit und Geborgenheit. Die Orientierung an den eigenen Eltern in Fragen der Erziehung und Partnerschaft ist in Frage gestellt.

Gleichzeitig können wir - besonders in den jungen Familien - viel Offenheit und Bereitschaft beobachten, Neues zu erfahren, zu lernen, sich weiterzuentwickeln und vor allem, es „besser machen zu wollen“ als die vorhergehenden Generationen.

Trotz hoher Bewertung von Beruf und Karriere wird die Bedeutung der Familie von Müttern und auch Vätern der jungen Generation als äußerst wichtig bewertet. Selbst die junge Managergeneration, die durchschnittlich 60 Stunden pro Woche arbeitet, setzt die Familie an die erste Stelle in ihrem Leben - nach einer jüngst durchgeführten Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach/Zeitschrift „BIZZ“.

Vor diesem Hintergrund haben Einrichtungen der Familienbildung einen großen Stellenwert. Familienbildung hat einen qualifizierten Beitrag zu leisten - auch in Absetzung zu oftmals sehr einfachen und schnell gegebenen „Rezepten“ und Handlungsanweisungen in Elternratgebern, Zeitschriften und Fernsehen.

Neben ganz konkreten und praktischen Lernfeldern (wie z.B. Ernährung und Pflege des Neugeborenen) sollte es in der Familienbildung nicht darum gehen, bestimmte rezept-ähnliche Verhaltensweisen zu vermitteln, vielmehr sollten Lernprozesse initiiert werden, die es ermöglichen, innere Haltungen zu entwickeln, die für das Zusammenleben in der Familie förderlich sind und Sicherheit geben, in konkreten Alltags- und Problemsituationen eigenständige Lösungen zu finden.

Im Folgenden beschreiben wir einige der Aspekte, die in der Ausgestaltung der Familienbildung eine große Rolle spielen, und die gleichzeitig mit den Zielen des im novellierten Weiterbildungsgesetz enthaltenen Kernbereichs „Bildungsangebote, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz der Familienbildung zugewiesen sind“ übereinstimmen.

Exkurs zu der Frage:

Stellt die Gesetzesformulierung „Bildungsangebote, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz der Familienbildung zugewiesen sind“ in § 11 (2) eine Einengung der Zielgruppen und Aufgabenbereiche der öffentlich geförderten Familienbildung dar?

Die einzige Unsicherheit im Hinblick auf die öffentliche Förderfähigkeit besteht im Hinblick auf die Zielgruppe der Personen, die nicht in einem direkten familiären Bezug im Sinne eines Erziehungsverhältnisses stehen - z.B. die ältere Generation, Paare ohne eigene Kinder usw.

Wir möchten an dieser Stelle gegen eine Einengung des Familienbegriffs auf die Mutter-Vater-Kind-Konstellation, die daraus folgend als Zielgruppe der Familienbildung lediglich „Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen“ (vgl. §16 KJHG) in den Blick nimmt, Stellung beziehen bzw. davor warnen.

Familienbildung in der *anderen* Weiterbildung basiert auf einer systemischen Betrachtungsweise von Familie, die davon ausgeht, dass es unabhängig von den äußerlichen Zusammen-

hängen (Wohnsituation oder Erziehungsberechtigung) tiefe Verbindungen auf der seelischen, spirituellen, sozialen und auch materiellen Ebene zwischen den verschiedenen Generationen gibt.

Bezieht man diese Ebene ein, ist die Zielgruppe gesellschaftlich relevanter Familienbildung auf alle Personen auszuweiten, die in einem direkten oder indirekten familiären Bezug zu Kindern und/oder Jugendlichen stehen.

Hat es nicht auch maßgebliche Auswirkungen auf die Kinder in der Familie, wenn ihre Eltern mit der Pflege ihrer Großeltern beschäftigt sind und hat nicht die Teilnahme an einem Pflegekurs u.U. äußerst positive Wirkungen auf die innerfamiliäre Situation und auf die „Förderung der Erziehungsberechtigten, damit diese ihre Elternverantwortung besser wahrnehmen können“ (vgl. Kommentar zu § 16 KJHG von Jens, Happe, Saubier).

Aber auch wenn die Erziehung minderjähriger Kinder in der Regel nicht mehr im unmittelbaren Umfeld der älteren Generation stattfindet, haben die „Alten“, die Art und Weise, wie sie leben, was sie denken, wie sie evtl. krank werden, sich auf den Tod vorbereiten und sterben eine ganz wichtige Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen, auf die sich das KJHG bezieht.

Die Verbindung zwischen den Generationen zu erhalten bzw. wieder herzustellen, sollte eine genuine Aufgabe von Familienbildung sein und - da es eindeutig im besonderen öffentlichen Interesse liegt - auch förderfähig sein.

Aspekte, die in der Familienbildung der *anderen* Weiterbildung wesentlich sind:

- Kontinuität und Begleitung
 - Gemeinsames Erleben
 - Soziale Vernetzung und Hilfe zur Selbsthilfe
 - Orientierung an besonderen Zielgruppen
 - Der systemische Aspekt
- Kontinuität und Begleitung
 Mit dem Wegfall der Dreigenerationen-Familie unter einem Dach ist eine Lücke im Hinblick auf das Bedürfnis nach Kontinuität und Begleitung in Familien entstanden. Dies Bedürfnis kann nur noch eingeschränkt innerhalb des familiären Verbandes gewährleistet werden. Wissen und Erfahrung wird nicht mehr von Generation zu Generation ganz selbstverständlich weitergegeben.
 Familienbildung hat hier eine kompensatorische Aufgabe erhalten. Sie begleitet Familien von der Vor-Familien-Phase (junge Paare oder einzelne Jugendliche) über die einzelnen Abschnitte im Leben mit minderjährigen Kindern bis hin zu der Phase, in der die Kinder die Familie verlassen und es für die Eltern um eine Neuorientierung geht und schließlich auch um Themen wie Gestaltung des Alters, Wohnen im Alter, Pflege usw.

Neben einem Grundangebot zu den Themen der einzelnen Phasen im Leben einer Familie (z.B. Empfängnisverhütung für junge Paare, Geburtsvorbereitung, Leben mit dem Neugeborenen, Frühförderung, Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Aktivitäten, Freizeitgestaltung in der Familie und mit anderen Familien, Auseinandersetzung mit Erziehungsstilen, gesellschaftlich und individuell relevante Themen wie z.B. Sucht, Gewalt, Gen-Technologie, über Schulfragen, Pubertät bis hin zu Themen, die mit zunehmendem Alter der Kinder aber auch der Eltern relevant werden, ...) darf auch das Eingehen auf Brüche und Krisen im Lebenslauf von Familien in diesem Kontinuum nicht fehlen: zum Beispiel das Erlernen des konstruktiven Umgangs mit Konflikten, Mediation im Falle von Trennung oder Scheidung, Unterstützung in der „Midlife Crisis“ oder beim Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf.

- **Gemeinsames Erleben**

Die zunehmende Verinselung von Lebensbereichen führt dazu, dass Familie immer weniger im gemeinsamen Tun und Arbeiten stattfindet. Damit reduzieren sich die Möglichkeiten „basisorientierten“ Erlebens, wie z.B. gemeinsames Zubereiten von Mahlzeiten, Vorbereitung und Durchführung von Festen, Gärtnern, Singen und Musizieren, Erleben von Natur. Auch hier „springt Familienbildung ein“. Sie bietet entsprechende Veranstaltungen an oder gibt Anregungen für Aktivitäten und gemeinschaftliches Tun innerhalb der einzelnen Familie.

Diese Angebote tragen dazu bei, Schlüsselqualifikationen zu entwickeln, die für eine sozialverantwortliche Persönlichkeitsbildung von eminent großer Bedeutung sind und auf die Übernahme von Aufgaben in der Gesellschaft und der Arbeitswelt vorbereiten.

Hier ergeben sich relevante Schnittstellen zu anderen Bereichen der Weiterbildung, beispielsweise der ökologisch-politischen, der arbeitswelt- und berufsbezogene Bildung, der lebensgestaltenden oder der kulturellen Bildung.

- **Soziale Vernetzung - Hilfe zur Selbsthilfe**

Die Auswirkungen des demographischen, sozialen und kulturellen Wandels unserer Gesellschaft prägen die Veränderung der Familien. Veränderte Familienkonstellationen stellen neue Anforderungen an die Familienbildungsarbeit. Familie als Institution scheint allein überfordert.

Eine der Folgeerscheinungen ist ein zunehmendes Bedürfnis nach sozialem Kontakt und Austausch. Einrichtungen der Familienbildung - auch und gerade in Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung - tragen diesem Bedürfnis Rechnung, indem sie Kursangebote der Familienbildung mit der Möglichkeit zur Begegnung, Beratung, Betreuung verknüpfen. So gibt es unter einem Dach Familienbildungseinrichtung, Nachbarschaftszentrum, Beratungs- und Betreuungsstellen für Familien in schwierigen Lebenssituationen.

Aus der Begegnung entstehen Bildungsangebote und umgekehrt. Kooperation und Vernetzung mit diversen Organisationen, Initiativen und Vereinen ist die Basis einer

solchen umfassenden Arbeit.

Auf diesem Wege können Eigenaktivitäten im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe - z.B im Hinblick auf die Entwicklung und Realisierung innovativer Wohn- und Lebensformen gefördert werden, die die zunehmende Entwicklung zur Vereinzelung in konstruktiver Weise überwinden helfen. Hier können unter Mitteilung und Beteiligung der Betroffenen auch Initiativen entstehen, die strukturelle Veränderungen zum Ziel haben, z.B. hinsichtlich der Öffnungszeiten von Kindergärten, familienfreundlichen Arbeitszeiten in Betrieben usw. Diese Angebote ermöglichen den Abbau von Schwellenängsten und schaffen einen Zugang zur Weiterbildung für sonst schwer erreichbare bildungsferne Schichten.

Schnittstellen zu anderen Bereichen der Weiterbildung tun sich auch an dieser Stelle auf, wenn z.B. Gruppen-Supervision gefragt ist oder Finanzierungskonzepte anstehen, für die die Auseinandersetzung mit dem Thema Fundraising nützlich sein kann.

- Orientierung an besonderen Zielgruppen

Die Integration von Menschen in besonderen Problemlagen ist traditionell ein Anliegen der *anderen* Weiterbildung. Hier eröffnet sich im Rahmen von Familienbildung, die den Richtlinien des KJHG gerecht wird, ein wichtiges Aufgabenfeld. Als Zielgruppen sind u.a. zu nennen:

- Finanziell benachteiligte Familien (SozialhilfeempfängerInnen, Arbeitlose und GeringverdienerInnen)
- Ein-Eltern-Familien
- Familien mit Migrationshintergrund
- Familien mit chronisch Kranken, behinderten oder suchtkranken Mitgliedern
- Familien aus sozialen Brennpunkten
- Von Strafvollzug betroffene Familien

- Der systemische Aspekt

Auch wenn sich Familien gegenwärtig immer weniger durch einen gemeinsamen Lebensraum konstituieren und in aller Regel auf der räumlichen Ebene weit voneinander entfernt sind (welche Großeltern leben z.B. noch mit den Enkeln an einem Ort?), so gibt es doch tiefe Verbindungen auf der seelischen Ebene. Ob er es will oder nicht, bewegt sich doch jeder Mensch im Beziehungsgeflecht seiner Familie, was auf ihn selbst und die Gestaltung seines Lebens einen nicht zu unterschätzenden Einfluss hat. Diesen Einfluss und die häufig damit einhergehenden Konflikte bewusst zu machen und Heilung zu erzielen, ist ein weiterer Aspekt von Familienbildung.

Die zunehmende Bedeutung von Bildungsangeboten zu Mediation, Familienaufstellungen, Konfliktlösungsstrategien unterschiedlicher Art zeigen, dass Familienbände auf dieser systemischen Ebene zunehmend gesehen werden. Gerade in einer Zeit der krisenhaften Entwicklung der Familie ist diese Arbeit von größtem Belang für die seelische und soziale Gesundheit der Familie und ihrer Teile.

Zusammenfassung

Familienbildung muss Antworten geben auf Fragen, die aus gesellschaftlichen Veränderungen und Umstrukturierungen entstehen und mit deren Bewältigung die Betroffenen als Einzelne überfordert sind.

Die Einrichtungen der *anderen* Weiterbildung können mit ihrer spezifischen Infrastruktur den institutionellen Rahmen bieten für die Verknüpfung von sozialer Begegnung und Weiterbildung, die sich gegenseitig befruchten und weiterentwickeln. Sie können, auch durch Kooperation und Vernetzung, zu Treffpunkten und Zentren gemeinsamen familiären Erlebens werden.

Sie begleiten Paare, Eltern, Kinder und Jugendliche und reifende Menschen kontinuierlich auch bei der Bewältigung von Krisen und Umbrüchen im Lebensverlauf.

Zahlreiche Schnittstellen zu anderen Bereichen der Weiterbildung wie zum Beispiel der politischen, der arbeitswelt- und berufsbezogenen, der lebensgestaltenden, der (inter)kulturellen Weiterbildung betten Familienbildung ein in ein umfassendes Konzept der *anderen* Weiterbildung.

Gesundheitsbildung

Gesundheitsbildung - Gesundheitsförderung

Gesundheit wird von der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation von 1986 „als ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens (verstanden) und nicht als vorrangiges Lebensziel. Gesundheit steht für ein positives Konzept, das in gleicher Weise die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit ebenso betont wie die körperlichen Fähigkeiten. ... Gesundheitsförderung schafft sichere, anregende, befriedigende und angenehme Arbeits- und Lebensbedingungen.“

Nach der Denkschrift Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft gehört „Gesundheitsbewußtsein (...) zur allgemeinen Bildung“. Gesundheitsbildung ist wesentliches Element eines Gesamtkonzeptes von Gesundheitsförderung, „sie kann wesentlich zur Gesundheitsförderung und Prävention beitragen und bietet wichtige Möglichkeiten eines gleichberechtigten und dauerhaften Zugangs zu Gesundheitswissen“, betont die UNESCO-Weltkonferenz über Erwachsenenbildung 1997 in Hamburg.

„Gesundheitsbildung schließt im Sinne der Definition der Weltgesundheitsorganisation nicht nur Handlungen und Aktivitäten ein, die auf die Stärkung der Kenntnisse und Fähigkeiten der Individuen zur Realisierung einer gesunden Lebensweise im Alltag gerichtet sind, sondern auch solche, die darauf abzielen, soziale, ökonomische sowie Umweltbedingungen derart zu verändern, dass diese positiv auf individuelle und öffentliche Gesundheit wirken.“ (Ursula Wohlfart, Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Gesundheit für alle)

Schon 1994 betonten die Mitgliedseinrichtungen der LAAW in ihrem Arbeitspapier zur Gesundheitsbildung die zentrale Aufgabe der Stärkung und Entwicklung einer gesundheitsförderlichen Lebenskultur für die gegenwärtige und zukünftige Lebens- und Existenzgestaltung im Hinblick auf die Stärkung des individuellen und selbstregulierten Gesundheitsverhaltens ebenso wie für die Befähigung, aktiv die sozial-ökologischen Bedingungen von Gesundheit und Krankheit mit zu gestalten.

Angebote zur Gesundheitsförderung lassen sich der politischen, der arbeits- und berufsweltorientierten Bildung, der Eltern- und Familienbildung und der lebensgestaltenden Bildung zuordnen. Gesundheitsbildung ist insofern Querschnittsaufgabe, hat aber im Bereich der personalen Kompetenzen einen Schwerpunkt und ist damit ein wichtiger Teilaspekt der lebensgestaltenden Bildung.

Ziele und Aufgaben der Gesundheitsbildung

Gesundheitsbildung unterstützt die Menschen in der Entwicklung von Persönlichkeit und sozialen Fähigkeiten, im Erwerb von Kompetenzen für eine gesundheitsförderliche Lebensführung im Lebensalltag und im beruflichen Kontext.

Sie stärkt insbesondere das individuelle, eigenverantwortliche Gesundheitshandeln im Alltag. Dabei berücksichtigt sie geschlechtsspezifisch und kulturell unterschiedlich ausgeprägte Einstellungen und Orientierungen, sowie die sich in unterschiedlichen Lebensphasen jeweils neu stellenden Fragen von Gesundheit, Krankheit und persönlichen Handlungsmöglichkeiten.

Sie stellt dieses auch in den Zusammenhang mit den sozialen, ökologischen, ökonomischen Bedingungen, die die gesundheitliche Situation und das individuelle Gesundheitshandeln maßgeblich prägen. Gesundheitsbildung orientiert sich an der Vielfalt der Determinanten von Gesundheit und deren komplexen Wechselwirkungen. Sie geht über das Thematisieren von Fehlverhalten hinaus, sie unterstützt vielmehr die Entwicklung von Handlungsstilen und Lebensweisen, die sowohl der Erhaltung persönlicher Gesundheit als auch einer gesunden Umwelt dienen.

Gesundheitsbildung setzt an auf der Ebene des Individuums und der von Gruppen, indem sie die gesundheitsrelevanten Kompetenzen der Einzelnen fördert und gesundheitsbewusste Gemeinschaftsaktionen unterstützt. Sie vermittelt Kenntnisse und Fähigkeiten in allen gesundheitsrelevanten Bereichen und unterstützt die Einzelnen bei der Entwicklung einer persönlich richtigen gesunden Lebensweise.

Wichtige gesundheitsfördernde Faktoren auf der personalen Ebene sind:

- eine entwickelte und differenzierte Selbst- und Körperwahrnehmung
- die Möglichkeit, eigene Gefühle auszudrücken und zu reflektieren
- die Akzeptanz eigener Schwächen und Stärken, eine hohe Wertschätzung sich selbst und anderen gegenüber als eine Voraussetzung für die gelingende Bewältigung von Alltagsbelastungen und Lebensereignissen
- die Einbettung in ein soziales Umfeld auf der Basis angemessener Kontakt- und Kommunikationsfähigkeiten, die das subjektive Empfinden von sozialem Rückhalt ermöglichen
- ein grundlegendes Vertrauen in die Zukunft und in andere Menschen, das einen je nach menschlichem Charakter gelasseneren Umgang mit Belastungen, Lebensanforderungen und existentiellen Krisen ermöglicht
- die Möglichkeit gesundheitsbezogenes Handeln an eigenen Wertmaßstäben zu orientieren
- eine Sozialisation in Familie, Kindergarten und Schule, die gesundheitsrelevantes Wissen und Handlungskompetenz möglichst frühzeitig und jeweils den Fragestel-

- lungen der Altersgruppe entsprechend vermittelt
- die Bereitschaft, andere Sichtweisen von Gesundheit und Krankheit zuzulassen

Wichtige gesundheitsfördernde Faktoren auf der gesellschaftlich-strukturellen Ebene sind:

- die Wohnverhältnisse und das Wohnumfeld
- die Einkommenssituation
- Lern-, Ausbildungs- bzw. Arbeitsbedingungen
- der Zustand der natürlichen Umwelt
- die Ausgestaltung und Zugänglichkeit der gesundheitlichen Versorgung

Wichtige gesundheitsfördernde Faktoren auf der Ebene der Arbeitswelt sind:

- Betriebsklima, mitarbeiterInnenorientierte Unternehmenskultur
- Reduktion der Belastungen am Arbeitsplatz
- Arbeitsschutzmaßnahmen

Um der breiten Aufgabenstellung von Gesundheitsbildung gerecht zu werden ist ein Bildungsangebot notwendig, das auf eine breite Methodenpalette zurückgreifen kann. Gesundheitsbildung muß auf die Ursachen von Gesundheit und Krankheit eingehen, die Prozesshaftigkeit und Langfristigkeit gesundheitsrelevanter Vorgänge berücksichtigen, sowie den Menschen in seiner Ganzheit ansprechen.

Deshalb stützt sich Gesundheitsbildung auf Lernformen, die ausgehend von der persönlichen Erfahrung der Einzelnen, ganzheitlich Information, Wissenserwerb, Selbst- und Körperwahrnehmung und Handlungskompetenz in unterschiedlicher Gewichtung verbinden. Ein Ansatz, der nur auf Gesundheitsaufklärung durch Information und kognitives Wissen setzt, greift zu kurz, da es wesentlich auf die Handlungskompetenz der Einzelnen ankommt.

Aufgabenfelder von Gesundheitsbildung

auf der individuellen Ebene

zur Entwicklung, Förderung und Unterstützung einer gesundheitsförderlichen Lebensgestaltung

- Information und Aufklärung über gesundheitliche Risikofaktoren
- Information und Aufklärung über verschiedene therapeutische Verfahren
- Auseinandersetzung und Reflexion über persönliche Einstellungen und Werthaltungen zu Gesundheit und Krankheit, über das jeweilige gesundheitsrelevante Handeln, über gesundheitsgefährdende und -fördernde Aspekte der persönlichen Lebensgestaltung
- Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifisch geprägten Einstellungen, Gewohnheiten, Bedürfnissen und Orientierungen im Umgang mit Gesundheit und Krankheit

- Förderung, Verbesserung und Erweiterung des individuellen Gesundheitspotentials: Befähigung zur Selbst- und Körperwahrnehmung, zur Stärkung der persönlichen Ressourcen und zur Entwicklung eines positiven Verhältnisses zur eigenen Leiblichkeit, zur frühzeitigen Wahrnehmung von Funktions- und Befindlichkeitsstörungen, Methoden- und Handlungskompetenz zur Verankerung gesundheitsförderlichen Verhaltens in der persönlichen Alltagsgestaltung (Ausgleich mangelnder Bewegung, Stressreduktion und -bewältigung, Erhalt und Pflege körperlich-geistiger Flexibilität, Stärkung der Konzentrationsfähigkeit)
- Unterstützung in Krankheitssituationen und bei der Bewältigung von Krankheiten und physischen wie psychischen Krisen: Ergänzung und Unterstützung medizinischer Behandlung zur nachhaltigen Gesundheit
- Unterstützung bei gesundheitlichen Fragestellungen entlang der persönlichen Lebenslage und -phase wie Kindheit, Pubertät, junge Erwachsene, Elternschaft, Lebensmitte, Alterung und Pflege und der Auseinandersetzung mit existenziellen Erfahrungen von Geburt, Krankheit und Tod
- Erwerb von Kompetenzen, um mit (chronischer) Krankheit und Behinderung leben zu können
- Auseinandersetzung mit Einflüssen und anderen Vorstellungen zu Gesundheit und Krankheit aus anderen Kulturen
- Unterstützung bei der selbstbewußten Wahrnehmung der eigenen PatientInnenrolle
- Information und Unterstützung für die persönliche Meinungsbildung im Umgang mit dem medizinisch-technischen Fortschritt

auf der Ebene von Familie und Erziehung

- Förderung und Stärkung einer gesundheitsförderlichen Handlungskompetenz innerhalb von Familien
- Anregung und Hilfen für eine Erziehung, die Kinder und Heranwachsende
 - im bewußten Umgang mit ihrem Körper und ihrer Körperkraft stärkt, auch unter dem Gesichtspunkt der Gewaltprävention
 - bei der Herausbildung von Ich-Stärke und der geschlechtlichen Identität unterstützt
- Hilfe bei der Erziehung zu umwelt- und sozialverträglichem Handeln
- Förderung einer gesundheitsförderlichen Ausgestaltung und -beeinflussung des Wohnumfeldes, von Nachbarschaft und der kleinen sozialen Netze (Kindergruppe etc.)

auf der Ebene der Gesellschaft

bezogen auf gesellschaftliches Gesundheitshandeln

- Aufklärung und Wissensvermittlung über gesundheitsgefährdende und gesundheits-

förderliche gesellschaftliche Bedingungen

- Anregung und Hilfe bei aktiver und verantwortlicher Gestaltung von gesellschaftlichen, strukturellen und ökologischen Zusammenhängen, Befähigung zur Mitwirkung bei der Entscheidung über Planung und Gestaltung gesundheitsförderlicher Lebensbedingungen im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements
- Unterstützung bei Wahl und Gestaltung von neuen Lebenszusammenhängen in ökologischer und sozialer Verantwortung
- Gesellschaftliche Interessenvertretung für besondere Personengruppen (z.B. alte Menschen, Kinder, Behinderte...) und besondere Problemlagen (z.B. für vergewaltigte Frauen, misshandelte Kinder, Aids - Betroffene...), Befähigung zur selbstbewussten Wahrnehmung und politischen Durchsetzung gesundheitlicher Interessen (Selbsthilfeinitiativen, Bürgerinitiativen, Vereine, sonstiges Engagement)
- Befähigung zur Wahrnehmung von Patientenrechten durch Information und Wissensvermittlung

auf der Ebene von Arbeitswelt und Beruf

bezogen auf die Ebene der Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt

- Vermittlung von Wissen zur gesundheitsförderlichen Ausgestaltung von Arbeitsvorgängen und des Arbeitsplatzes, Aufklärung über Gesundheitsgefährdungen durch Arbeitsstoffe und Umgebungsgifte, über berufsbedingte Erkrankungen und Möglichkeiten ihrer Vermeidung
- Information und Aufklärung über gesetzlich vorgeschriebene Arbeitsschutzmaßnahmen - dabei beinhaltet Arbeitsschutz heute auch die Thematisierung psychischer Belastungen am Arbeitsplatz (durch hohe Verantwortung, Mobbing, Stress, schlechtes Betriebsklima)
- Befähigung zur gesundheitsförderlichen Einflußnahme auf die persönlichen Arbeitsbedingungen
- Fortbildungsangebote zu gesundheitsförderlichen und bedürfnisgerechten Methoden in den Gesundheitsberufen und zur gesundheitsförderlichen Ausgestaltung des Versorgungsgeschehens
- Fortbildungsangebote zur Befähigung von Betrieben zum Umgang mit Mitarbeiterproblemen wie Sucht, Behinderung, psycho-sozialen Krisen, besonderen Belastungssituationen

Kulturelle Bildung

Kultur und Gesellschaft

Kultur ist die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Eigenschaften einer Gesellschaft, sie ist Ausdruck und Spiegel der Gesellschaft.

Kultur ist nicht losgelöst von historischen Traditionen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Kulturelle Identität wird geprägt von sozialstrukturellen Momenten.

Kultur manifestiert sich in der bildenden Kunst, in Theater, Film, Tanz, Musik, Literatur, in Architektur und Mode, aber auch in den Lebensstilen und Umgangsformen der Menschen mit sich selbst und mit anderen.

Kultur ist nicht unabhängig von Politik: die Freiheit einer Gesellschaft bestimmt die Möglichkeiten des kulturellen Ausdrucks.

Kultur ist dynamisch und geprägt von der Pluralität der Gesellschaft.

Kultur findet statt in kreativen Schaffensprozessen.

Kultur ermöglicht einen anderen als den rein kognitiven Zugang zu Politik und Gesellschaft, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zu anderen Ethnien.

Kulturelle Bildung

„Kulturelle Bildung war und ist Teil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung. Sie ist die Grundlage für zeitgemäße Weltsicht und Erkenntnis.“

(Edelgard Bulmahn)

Die Positionierung in § 3 des novellierten Weiterbildungsgesetzes in NRW räumt kultureller Bildung neben der allgemeinen, der politischen und der beruflichen Weiterbildung einen zentralen Platz im Gesamtkontext der Weiterbildung ein.

Entfaltung der Persönlichkeit, Fähigkeit zur Mitgestaltung des demokratischen Gemeinwesens und Bewältigung der Anforderungen der Arbeitswelt als Ziele von Erwachsenenbildung heute ergeben für die kulturelle Bildung neue Aufgaben, Impulse und Entwicklungschancen. Mit experimentellen Herangehensweisen und ganzheitlichem Erfahrungslernen leistet kulturelle Bildung einen wesentlichen Beitrag im Kontext der Einheit der Bildung.

Kulturelle Bildung vermittelt Schlüsselqualifikationen.

Ziele kultureller Bildung sind:

- die Vermittlung von Kreativität, Flexibilität, sozialen und kommunikativen Kompetenzen
- das Vertrauen in die eigenen Potentiale zu wecken und diese zugänglich zu machen
- Möglichkeiten zu alternativen Betrachtungs- und Handlungsweisen zu entwickeln
- die Schulung der Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeit
- die Vermittlung einer eigenen kulturellen Identität
- die Vermittlung eines interkulturellen Verständnisses durch die Auseinandersetzung mit der eigenen und fremden Kulturen

In der kulturellen Bildung treten die Teilnehmenden ein in einen Prozess der Auseinandersetzung mit sich selbst, mit Inhalten, mit anderen Menschen. Dabei steht der Prozess und nicht so sehr das Ergebnis im Vordergrund des Lernens.

Mit ihren spezifischen Inhalten und Methoden leistet kulturelle Bildung einen wesentlichen Beitrag zur Bereitschaft zu lebenslangem Lernen.

Sie schafft Zugänge zu neuen Lern-, Lehr- und Arbeitsformen und setzt Impulse für andere Bildungsbereiche.

Kulturelle Bildung und Politik

Politikverdrossenheit und Misstrauen gegenüber den Institutionen der Politik machen es oft schwer, Menschen für politische Bildung zu interessieren und zu begeistern.

Kabarett, Satire, Theateraufführungen oder Talkshows pointieren politisches Geschehen. Politik mit künstlerischen Mitteln auszudrücken verlangt Distanz und bietet die Möglichkeit, das eigene Verhältnis zu politischen Themen zu klären und so einen eigenen Standpunkt zu entwickeln. Kunst schafft phantasievolle, spielerische Zugänge zur Auseinandersetzung mit Politik und kann so die Bereitschaft für politisches Engagement wecken. Gerade bei der Konzipierung von Angeboten politischer Bildung z.B. für junge Erwachsene ist der Einsatz ungewöhnlicher Methoden die Voraussetzung überhaupt, um diese Zielgruppe zu erreichen.

Kulturelle Bildung und Arbeitswelt

Kreativität, Konfliktfähigkeit, Flexibilität, die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und Lösungsmöglichkeiten zu finden, die Fähigkeit, in einem Team arbeiten zu können: kaum eine Stellenanzeige kommt heute aus ohne diese Anforderungen an potentielle BewerberInnen.

Wie aber lernt man Kreativität? Aus einem Buch über Bewerbungsstrategien?

Gefordert werden neue Führungsstile. Manager sollen über emotionale Intelligenz verfügen. Wie aber schult man seine Gefühle? Durch die Lektüre eines Artikels über Management-techniken?

Die heute so dringend von der Wirtschaft geforderten Schlüsselqualifikationen sind originäres Betätigungsfeld kultureller Bildung. Hier können die Teilnehmenden im Prozess der Auseinandersetzung mit Inhalten und anderen Menschen mehr über sich selbst erfahren. Verschiedene Wege dürfen beschritten werden, es gilt auszuprobieren, zu verwerfen, sich anders zu entscheiden, gemeinsame oder getrennte Wege zu gehen, um letztendlich zu einem Ziel zu gelangen. In einem solchen Prozess wird gelernt, Probleme zu lösen, mit Konflikten oder Misserfolgen umzugehen, Erfolgserlebnisse wahrzunehmen; hier kann man die eigene Kreativität *erfahren* und Zutrauen zu sich selbst entwickeln.

Der Erwerb solcher Schlüsselqualifikationen darf nicht das Vorrecht sein von Managern und Führungskräften, die Fortbildungen und Trainings zur Förderung ihrer kreativen Kompetenzen selbstverständlich aus den Personalentwicklungsetats ihrer Firmen bezahlt bekommen.

Öffentlich verantwortete Weiterbildung muss dafür Sorge tragen, dass jede und jeder Beschäftigte und vor allem auch jene, die arbeitslos sind oder in Phasen von Familientätigkeit nicht im Arbeitsprozess stehen, kreative Fähigkeiten erwerben, entwickeln und ausbauen können, nicht zuletzt auch mit dem Ziel, die eigene Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten bzw. überhaupt erst zu erlangen.

Interkulturelle Bildung

*„Niemand kann sich der Faszination des Fremden entziehen, ... Bei der Begegnung mit dem Fremden spielt die Angst eine genauso große Rolle wie die Faszination.“
(Jean Malebranche)*

Diese Aussage - bezogen auf das Einwanderungsland Deutschland - verdeutlicht die Spannweite, in der man sich mit interkultureller Thematik bewegt. Nach mehr als 40 Jahren Einwanderung ist das gleichberechtigte Zusammenleben verschiedener Kulturen noch immer nicht selbstverständlich. Es ist anzustrebende Vision. Viel zu oft werden die Grundwerte des gegenseitigen Respekts, der Toleranz und Akzeptanz im alltäglichen Umgang miteinander verletzt, Unkenntnis gipfelt in Hass und rassistischen Gewalttaten.

Die Begegnung unterschiedlicher Kulturen findet statt in allen Lebensbereichen: im Beruf, in der Schule, im öffentlichen Raum, im privaten Umfeld.

- Interkulturelle Kompetenz als eine Schlüsselqualifikation für Mitglieder einer multikulturellen Gesellschaft muss von einem dynamischen Kulturbegriff ausgehen und darf den Menschen in seiner individuellen Lebensgeschichte nicht aus dem Blickfeld verlieren.
- Interkulturelle Kompetenz setzt, neben dem Wissen über andere Kulturen, vor allem die Fähigkeit zur Reflexion, Hinterfragung und Relativierung der eigenen Normen und Werte sowie der eigenen Kultur voraus.
- Interkulturelle Kompetenz bedarf des wechselseitigen Dialogs von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen.
- Interkulturelle Kompetenz verlangt die Wahrnehmung und Anerkennung der Fähigkeiten von Menschen mit Migrationshintergrund (Zweisprachigkeit, Bi- oder Multikulturalität, Identitätsbildung unter Migrationsbedingungen).

Inzwischen ist die Forderung nach interkultureller Kompetenz in öffentlichen Behörden und Betrieben, in Kindergärten und Schulen unüberhörbar. Die Fähigkeit zur Verständigung mit Angehörigen unterschiedlicher Kulturgruppen kann aber kein Fachwissen sein. Interkulturelle Kompetenz verlangt Empathie und schließt die gesamte Persönlichkeit ein.

Integration - verstanden als ein wechselseitiger Prozess - fordert Deutsche und MigrantInnen gleichermaßen. Demzufolge hat interkulturelle Bildung die Aufgabe, ausgehend von dem beschriebenen Grundverständnis, zielgruppengenaue Konzepte für die Bildungsarbeit mit Deutschen, mit MigrantInnen und mit multikulturellen Gruppen zu entwickeln. Der Förderung der kommunikativen Kompetenz der Einzelnen kommt eine zentrale Bedeutung zu.

„Urteilen Sie nicht vorschnell über den Eindruck, den der Fremde auf Sie macht. Versuchen Sie zuerst, aufmerksam zu zuhören, versuchen Sie die Hintergründe zu erfahren. Scheuen Sie sich nicht, ins Detail zu gehen. Jeder von uns ist erfreut, wenn sich andere für seine Denkweise interessieren.“ (ebenda)

Interkulturelle Bildung ist als Querschnittsaufgabe aller Weiterbildungsbereiche zu verstehen. Neben Weiterbildungsangeboten, die explizit interkulturelle Kompetenz zum Inhalt haben, muss diese Thematik in der politischen Bildung, in der arbeitswelt- und berufsbezogenen Bildung, der lebensgestaltenden Bildung, in der Gesundheits- und Familienbildung stets mitgedacht werden.

Interkulturelle Bildung kann das politische Engagement für die gesellschaftliche und soziale Gleichstellung von MigrantInnen und Deutschen nicht ersetzen, sie schärft aber die Einstellung der Mitglieder der Gesellschaft für den Umgang mit Minderheiten. Dies ist als wichtige Unterstützung der Politik zu werten. Darüber hinaus fördert interkulturelle Kompetenz allgemein anerkannte Bildungsziele wie Mündigkeit, Toleranz und Gerechtigkeit.

Ziele interkultureller Bildung

Als Ziele interkultureller Bildung sind zu nennen

- die Begegnung mit anderen Kulturen
- die Reflexion der kulturellen Selbst- und Fremdwahrnehmung
- die wechselseitige Akzeptanz, Anerkennung und Achtung des Anderen
- die Förderung konstruktiver Kritik- und Konfliktfähigkeit im interkulturellen Kontext
- die Sensibilisierung gegenüber Stigmatisierungsprozessen
- die Unterstützung bei der Identitätsfindung im Spannungsfeld zwischen den Anforderungen verschiedener kultureller Erwartungsmuster
- die Vermittlung sprachlicher Kompetenz

Diese Ziele können u.a. umgesetzt werden in der Beschäftigung mit folgenden Themen:

- aktuelles und historisches Wissen über Flucht- und Migrationsbewegungen
- Betrachtung ethischer/religiöser Grundwerte vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller Ausprägung einschließlich der eigenen Werte und Traditionen
- Vermittlung landeskundlicher und kultureller Aspekte
- kulturelle Unterschiede im Umgang mit Geburt, Tod und Trauer
- kulturspezifische Umgangsformen mit Gesundheit und Krankheit und durch
- antirassistische und interkulturelle Trainings.

Profil der anderen Weiterbildung im Bereich interkultureller Bildung

In Einrichtungen der LAAW steht die interkulturelle Bildung nicht erst seit dem Ruf der Wirtschaft auf der Agenda. Die Zusammenarbeit einiger Mitgliedseinrichtungen mit Selbstorganisationen von MigrantInnen, bi-kulturellen Selbsthilfegruppen und antirassistischen Initiativen sowie die haupt- und nebenamtliche Mitarbeit von MigrantInnen in den Einrichtungen hat schon früh zu einer Beschäftigung mit interkulturellen Themen geführt.

Daraus haben sich Weiterbildungsangebote entwickelt, die zu einer intensiven Auseinandersetzung zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen beigetragen haben. Sie bilden eine solide Basis für eine engagierte, auf Erfahrung aufbauende Arbeit im Bereich der interkulturellen Verständigung.

„Überall auf der Erde haben Menschen mit den gleichen Problemen zu kämpfen. Wenn sie sich anders verhalten und andere Wege gehen, dann nur, weil sie von anderen Voraussetzungen ausgehen müssen. Der Straßenjunge, der mir Lügenmärchen über seine Familie erzählt, um mich dazu zu bringen, von ihm etwas zu kaufen, ist kein Lügner. Bei näherem Hinsehen lügt er nicht weniger als die Werbung.“ (ebenda)

Jean Malebranche: *„Wie attraktiv könnte das Fremde sein?“*
in *„Fremd unter Fremden“*, Bonn, 1996

Sprachkompetenz als Schlüsselqualifikation

Zur Bedeutung von Fremdsprachen im Kontext einer modernen Gesellschaft

Im Zeitalter einer wachsenden Globalisierung bedingt durch eine steigende internationale Vernetzung und Kooperation in allen gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen und allen Ebenen, kristallisiert sich eines immer mehr heraus: Grundvoraussetzung für die Globalisierung und für das Zusammenwachsen zu einer Welt ist die Dialogfähigkeit zwischen den Menschen und den verschiedenen Nationen. Voraussetzung für Dialogfähigkeit ist Kommunikation, ist das Sprechen einer (gemeinsamen) Sprache.

Sprache ist mehr als die Beherrschung von Fremdsprachen in Wortschatz und Grammatik; Sprache heißt zum einen die eigene Deutung von Welt als menschlichen Bezugsrahmen kommunikativ und damit sprachlich ausdrücken zu können, zum anderen die Deutung von Welt eines Gegenübers erfassen und verstehen zu können.

Sprache wird so zu dem zentralen Medium, um mit der Umwelt in Kontakt zu treten und sich in fremde Bezugsrahmen und Deutungsmuster verstehend so einfühlen zu können, dass man über dieses Verständnis hinaus in der Lage ist, sich mit der Welt des Alter Ego, des Anderen, des Fremden vertraut zu machen und sich dort heimisch zu fühlen.

Sprachkompetenz als Schlüsselqualifikation ist nicht auf den Erwerb von Fremdsprachen zu reduzieren. Eine Sprache zu erlernen - auch die eigene Muttersprache - als Grundlage der Kommunikationsfähigkeit meint, sich mit dem *eigenen* gesellschaftlichen und kulturellen Bezugsrahmen ebenso reflexiv auseinanderzusetzen, wie sich mit den gesellschaftlichen und kulturellen Deutungen *anderer* Sprach- und Kulturkreise vertraut zu machen. Erst so kann ein Fundament für eine weltweite Gemeinschafts- und Demokratiefähigkeit sowie für Toleranz und Offenheit gegenüber anderen und sich selbst erschaffen werden.

Sprache ist das Kommunikationsmittel, um eigene und fremde Kulturen, Menschen und Lebensweisen kennenzulernen. Die Sprache einer anderen oder eines anderen zu sprechen bedeutet, ihr und ihm entgegenzukommen und signalisiert die Bereitschaft, sich zu verständigen, sich mit den kulturellen Hintergründen und den ethisch-moralischen Grundsätzen der anderen Kultur auseinanderzusetzen.

Die eigene Muttersprache und das Erlernen von anderen, fremden Sprachen sind die Basis für ein interkulturelles Lernen, für eine Verständigung zwischen Fremdem und Bekanntem, für die Reflexion über eigene und fremde Deutungsmuster, Kulturen, gesellschaftliche Grundsätze sowie die unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens.

Vor dem Hintergrund globaler Märkte und einer politisch zusammenrückenden Welt hat die (fremd)sprachliche Kommunikation von Betrieben, Behörden, NGO's und damit die fremdsprachliche Kompetenz ihrer MitarbeiterInnen an Bedeutung gewonnen.

Ziele und Aufgaben des Spracherwerbs

Sowohl sprachliche als auch interkulturelle Kompetenzen sind im Zeitalter der Globalisierung gesellschaftlich geforderte Schlüsselqualifikationen, beide sind unabdingbar für eine zukunftsfähige gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Entwicklung. Besonders im Kontext internationaler Märkte werden umfassende Fremdsprachenkenntnisse sowohl für die einzelnen ArbeitnehmerInnen als auch für expandierende Wirtschaftsunternehmen unerlässlich; Fremdsprachenkenntnisse erhöhen den Wettbewerbsvorteil. Ziel der europäischen Bildungspolitik ist es, dass zukünftig jede Europäerin und jeder Europäer neben der Muttersprache zwei weitere Fremdsprachen sprechen soll.

Längst schon genügt es nicht mehr, Englisch als internationale Sprache zu sprechen, um im wirtschaftlichen Bereich bestehen zu können. Mindestens eine weitere Fremdsprache in Wort und Schrift wird zur geforderten Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt. Mit der Erschließung neuer Märkte vor allem auch in Osteuropa, im Nahen und Fernen Osten reichen Kenntnisse der gängigen europäischen Sprachen nicht aus. Zunehmend werden Kurse in Sprachen wie Chinesisch, Arabisch u.a. nachgefragt.

Der Fremdspracherwerb ermöglicht dem einzelnen Menschen nicht nur individuell neue Chancen, um mit der Welt in Kontakt zu treten, die individuellen Lebensperspektiven zu erweitern und ein tieferes kulturelles Verständnis der Anderen zu entwickeln, um Ängste vor Überfremdung und Fremdem abzubauen. Auch für den Arbeitsmarkt wird der Fremdspracherwerb zunehmend zu einem bedeutenden Qualifikationsmerkmal im Kampf um den Erhalt von Beschäftigungsfähigkeit. Er ermöglicht neben der persönlichen auch die berufliche Mobilität.

Um sich sprachlich effektiv fortzubilden, ist es sinnvoll, auch das Recht auf Bildungsurlaub zu nutzen. Innerhalb einer Intensivwoche können Sprachkenntnisse - ergänzend zu regelmäßigen Abendkursreihen - oft einen entscheidenden Fortschritt erfahren. Dies zeigen systematisch erhobene Erfahrungen mit den als Bildungsurlaub anerkannten Intensivsprachkursen.

Seit langem ist Deutschland für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen Lebensmittelpunkt geworden. Für sie sind fundierte Deutschkenntnisse im Alltag, im Beruf oder im Studium eine Voraussetzung für die Entwicklung einer Lebensperspektive in Deutschland. „Deutsch als Fremdsprache“ wird zu einem wichtigen Qualifikationsmerkmal, um sich beruflich und privat etablieren zu können. Darüber hinaus erleichtert der Spracherwerb den MigrantInnen die Integration in und das Verständnis für eine fremde Kultur.

Das Erlernen von Sprachen ist ein Schlüssel zur sozialen, kulturellen, ökonomischen und gesellschaftlichen Teilhabe. Sprachkurse leisten einen wesentlichen Beitrag zur Integration.

Spracherwerb ist ein wichtiger Beitrag zur Erweiterung interkultureller Kompetenz. Über die Begegnung mit anderen Kulturen ist der Austausch über gleiche oder unterschiedliche

Wahrnehmungen und Bewertungen von Lebenswirklichkeiten möglich. Sprache ist die Grundlage interkultureller Begegnung und trägt zu einem tieferen Verständnis der anderen Kultur bei. Auseinandersetzung mit einer fremden Sprache heißt immer auch die Reflexion der eigenen Sprache.

Als Ziele des Spracherwerbs lassen sich also nennen:

im Kontext von Gesellschaft

- kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und dem eigenen kulturellen Erbe
- Sensibilisierung für andere, uns fremde Lebensformen
- einen eigenen Zugang zu anderen Kulturen finden, um Fremdenangst, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bekämpfen zu können

im Kontext von Arbeitswelt und Beruf

- Vermittlung fremdsprachlicher und kommunikativer Kompetenzen
- Befähigung zur Zusammenarbeit in weltweit agierenden, multinationalen Unternehmen
- Erhöhung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt

im Kontext individueller Lebensgestaltung

- kulturelle Selbstreflexion als Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur
- Dialogfähigkeit im Sinne einer Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Kulturen als lebendiger Dialog
- Toleranz und Respekt sowie Akzeptanz und Anerkennung des Anderen und Fremden
- Offenheit und Neugier gegenüber fremden, anderen Lebensstilen

Fremdspachen und „Deutsch als Fremdsprache“ in den Bildungswerken der LAAW

Die Einrichtungen der LAAW ermöglichen ihren TeilnehmerInnen ein interkulturelles Lernen, in dem beim Erwerb einer Fremdsprache immer auch Informationen über landeskundliche Hintergründe und die Auseinandersetzung damit integraler Bestandteil der Sprachkurse sind. Einzelne Bildungswerke bieten allen BürgerInnen und EinwohnerInnen Foren für internationale Begegnungen und internationalen Austausch an.

Spezifisch für die Einrichtungen der LAAW ist ein kommunikativer Unterricht in kleinen Gruppen, wo ein kreatives Lernen mit Freude am Erwerb einer Fremdsprache ermöglicht wird. Im Mittelpunkt der Methodik und Didaktik steht die internationale Begegnung und die Auseinandersetzung mit der Multikulturalität der Teilnehmenden. Neue Lernformen werden im Sprachunterricht eingesetzt. Durch ein offenes Lernklima fördern wir ein Lernen, das alle

Sinne anspricht und jeden Lerntyp unterstützt. Die einzelnen Kursangebote sind auf das jeweilige Niveau und auf die verschiedenen Kursformen abgestimmt.

Zentrales Lernziel der LAAW-Bildungswerke im Fachbereich „Deutsch als Fremdsprache“ ist die Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten, d.h. die Vermittlung einer Verstehens- und Handlungskompetenz, um sich in einer nicht nur sprachlich fremden Kultur zurechtfinden zu können und das eigene Leben, privat wie beruflich, in dieser Gesellschaft gestalten zu können.

herausgegeben von:

Landesarbeitsgemeinschaft für eine *andere* Weiterbildung
LAAW NRW e.V.

August-Bebel-Str. 135 - 145
33602 Bielefeld

Tel.: 0521 / 164 4540
Fax: 0521 / 164 4541

mail: mail@laaw-nrw.de
home: www.laaw-nrw.de

Januar 2002